

# Zivilgesellschaftliches Engagement in virtuellen Gemeinschaften?

Eine systemwissenschaftliche Analyse des  
deutschsprachigen Wikipedia-Projektes



Ingo Frost

Umschlagbild: Ausschnitt aus Titelseite von Diderot, d'Alemberts: Encyclopédie (1751-1772), Quelle: [http://de.wikipedia.org/wiki/Bild:ENC\\_1-NA5\\_600px.jpeg](http://de.wikipedia.org/wiki/Bild:ENC_1-NA5_600px.jpeg)

---

Herbert Utz Verlag  
Katalogauszug

---



Wirtschafts- und Sozialwissenschaften,  
Band 46: Frost, Ingo

---

***Zivilgesellschaftliches Engagement  
in virtuellen Gemeinschaften***  
*Eine systemwissenschaftliche Analyse  
des deutschsprachigen  
Wikipedia-Projektes*

---

Wikipedia hat sich in nur vier Jahren zur umfangreichsten internationalen Internetenzyklopädie entwickelt: Es gelang genug Freiwillige zu motivieren, sich an diesem Projekt zu beteiligen und ein frei zugängliches, mehrsprachiges, virtuelles Lexikon aufzubauen. Ingo Frost stellt Wikipedia aus Sicht verschiedener Wissenschaften vor und entwickelt einen eigenen Erklärungsansatz, mit dem das Wikipedia-Phänomen aus zivilgesellschaftlicher Perspektive beleuchtet wird. Bekannte Konzepte aus den Sozialwissenschaften wie Partizipation, Soziales Kapital und Soziales Vertrauen werden somit auf die virtuelle Gemeinschaft, die hinter Wikipedia steht, übertragen.

2006 · 152 Seiten · broschiert · 20,5 x 14,5 cm  
ISBN 3-8316-0609-9 · 29,00 EUR

Der Druck dieses Buches wurde gefördert durch den Verein Wikimedia Deutschland  
- Gesellschaft zur Förderung Freien Wissens e.V.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titelsatz für diese Publikation ist bei Der Deutschen Bibliothek erhältlich.

Zugleich: Diplomarbeit an der Universität Osnabrück, vorgelegt am 20. Januar 2006

Copyright © Ingo Frost. Permission is granted to copy, distribute and/or modify this document under the terms of the GNU Free Documentation License, Version 1.2 or any later version published by the Free Software Foundation; with the Invariant Sections being ALEXA graphs in section 2.1.1, no Front-Cover Texts, and no Back-Cover Texts. A copy of the license is included in the section entitled "GNU Free Documentation License".

Herbert Utz Verlag GmbH 2006

Printed in Germany

ISBN 3-8316-0609-9

Herbert Utz Verlag GmbH, München  
Tel. 089/277791-00, [www.utz-verlag.de](http://www.utz-verlag.de)

Kontakt zum Autor: [www.cogsci.uos.de/~ifrost](http://www.cogsci.uos.de/~ifrost), [ingo.frost@uni-osnabrueck.de](mailto:ingo.frost@uni-osnabrueck.de)

## Zusammenfassung

### WIKIPEDIA

Wikipedia hat sich in nur vier Jahren zur umfangreichsten internationalen Internetenzyklopädie entwickelt: Es gelang genug Freiwillige zu motivieren, sich an diesem Projekt zu beteiligen und ein frei zugängliches, mehrsprachiges, virtuelles Lexikon aufzubauen. Paradoxe Weise kann sich Wikipedia mit anderen gedruckten Enzyklopädien qualitativ messen lassen (geschehen z.B. im Onlinemagazin der Zeitschrift *Nature*), obwohl sie von Freiwilligen - also weitestgehend nicht von dafür ausgewiesenen Experten - geschrieben wurde und obwohl jeder ohne Anmeldung Artikel direkt verändern oder hinzufügen kann. Ein Aspekt, der dieses *Wikipedia-Phänomen* erklärt, ist die virtuelle Gemeinschaft Wikipedias, eine besondere, flach hierarchisch organisierte, virtuelle Lektorenschaft, die einen Review-Prozess aller Änderungen gemeinsam ermöglicht.

### STAND DER FORSCHUNG

Es werden erste Arbeiten über Wikipedia vorgestellt und diskutiert, die aus vier Feldern stammen: (1) *Sozialpsychologie* in Form von empirischen Studien über Wikipedia und über ein bekanntes Open Source-Projekt, (2) *Journalismus* im Kontext des virtuellen partizipativen Journalismus, (3) *Wirtschaftswissenschaften*: Analyse und Einordnung des produzierten (Informations-) Guts und (4) *Informatik*, insbesondere die Datenanalyse von Wikipedia und das Entwicklermodell „Freie Software“ und dessen Übertragung auf „Freie Inhalte“.

### PERSPEKTIVE

Während de Tocqueville 1835 das Engagement der Bürger als entscheidenden Faktor der Demokratie hervorhob, haben spätere Arbeiten eine prozedurale und institutionelle Sichtweise der Demokratie als Staatsform geprägt. Heute sind in Deutschland zwei Drittel aller Bürger in zivilgesellschaftlichen Aktivitäten eingebunden (vgl. Freiwilligensurvey: von Rosenblatt (2000)) und ermöglichen in vielen Bereichen das Ideal der demokratischen Selbstverwaltung: Alles, was durch Bürger selbst organisiert werden kann, wird mehr und mehr durch Bürger selbst organisiert. Diese Art des Engagements folgt bestimmten Normen und Prinzipien, die sich im virtuellen Raum u.a. durch Projekte wie Wikipedia mit ungeahnter Kraft entfalten. Die virtuelle Gemeinschaft wird somit in Bezug zu Freiwilligenarbeit und Freiwilligen-Organisationen außerhalb des Internets gesetzt.

## METHODE

Nach ausführlicher Vorstellung der Internetenzyklopädie Wikipedia und einschlägiger Arbeiten in diesem Zusammenhang folgt meine Analyse Wikipedias aus Sicht des zivilgesellschaftlichen Engagements angewandt auf virtuelle Gemeinschaften. Dazu wird Wikipedia als virtuelle Gemeinschaft mit der Organisationsform *eingetragener Verein* und dem Modell der Bürgerbeteiligung verglichen. Methodisch gehe ich dabei wie folgt vor: Durch ein Modell wird (1) die Struktur der Entscheidungsprozesse offen gelegt. Es kommen (2) zwei Messverfahren zum Einsatz. Aus der Perspektive „Wikipedia als Verein“ wird das soziale Kapital bestimmt, aus der Perspektive „Wikipedia als Beteiligungsprojekt“ wird die Partizipationsintensität gemessen. Anschließend wird die gesamte Untersuchung (3) in den Kontext soziologischer und politikwissenschaftlicher Arbeiten eingeordnet.

So werden gesellschaftliche Effekte und politische Implikationen im Zeitalter der Wissensgesellschaft aufgezeigt: Eine Gemeinschaft, die sich selbst beobachtet und gemeinsam gemeinsame Probleme löst, ist Archetyp eines sozialen Systems. Die somit zur Diskussion geöffneten Stränge der breiten Thematik laufen bei Wikipedia elegant und auf transparente Weise zusammen. Alle Kommunikations-, Organisations- und Produktionsprozesse laufen vollständig über die Wikipedia-Plattform, auf der alle Daten seit Projektbeginn für jeden zugänglich sind.

## ERGEBNISSE

Zwischen zivilgesellschaftlichen Aktivitäten und dem Engagement der Wikipedia-Gemeinschaft lassen sich breite Überlappungen feststellen. Sie beziehen sich auf individuelle Motive, strukturelle Aspekte der Beteiligung und auf die Faktoren soziales Kapital und soziales Vertrauen (nach der Auslegung Putnams). Besonderheiten bei Wikipedia sind die fehlende Planungsphase, wodurch viele Vorgänge vereinfacht werden und die Tatsache, dass im Gegensatz zu Vereinen die Interaktionen zwischen den Engagierten relativ anonym ablaufen und meist sachbezogen sind. Generell ist festzuhalten, dass Wikipedia als funktionierendes Beispiel dafür zu nennen ist, wie sich trotz hoher Teilnehmerzahl jeder in jedem Bereich mit gleicher Stimme einbringen kann: Wikipedia dokumentiert Wissen demokratisch und kann als bürgerschaftlich selbstorganisiert angesehen werden.

Wikipedia erweist sich somit als Spiegel unserer Gesellschaft, die zunehmend geprägt wird von Individualisierung, Beteiligung und der wachsenden Bedeutung der Wissensgesellschaft. Wikipedia verbessert den Anschluss an die wissenschaftliche Öffentlichkeit. Gleichzeitig ist Wikipedia aber auch Austragungsort ideologischer Konflikte (*ideologischer Vandalismus*).

- Artikel aus der Wikipedia werden auf folgende Weise zitiert: Artikelnamen sind als KAPITÄLCHEN formatiert. Davor ist jeweils angegeben, woher dieser Artikel stammt: WP\_DE steht für die deutschsprachige<sup>3</sup>, WP\_EN für die englischsprachige Wikipedia<sup>4</sup> und WP\_M für das projektübergreifende ▸Meta-Wiki<sup>5</sup>. Wird der Inhalt eines Artikels aufgegriffen, so liegt eine Kopie der abgerufenen Seite im Anhang vor.
- Unter <http://www.coolfrost.de/arbeiten/diplomarbeit> befindet sich eine digitale Version dieser Arbeit, bei der Links und Verweise auf Artikel bequem per Hyperlink aufrufbar sind. Auch das Literaturverzeichnis ist intensiv mit Adressen zu Internetressourcen ergänzt worden.

Danke an alle Freiwilligen, die mit leidenschaftlichem Engagement Projekte wie Wikipedia ermöglichen und mir zu vielen Fragen rund um diese Arbeit hilfreich beiseite standen. Ohne die vielfältige Unterstützung vieler einzelner Personen wäre diese Arbeit nicht entstanden. Vielen Dank insbesondere an: Alexandra Tryjanowski, Heide und Uwe Frost, Jakob Voß, Joachim Schroer, Birgit Rochleder, Tanja Pflug, David Wehinger, Dörte Döring, Clara Groeger, Timbo Thelen sowie Andrew Fink.

---

<sup>3</sup>Deutschsprachige Wikipedia: <http://de.wikipedia.org>

<sup>4</sup>Englischsprachige Wikipedia: <http://en.wikipedia.org>

<sup>5</sup>Meta-Wiki: <http://meta.wikimedia.org>

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>9</b>
1.1	Das Wikipedia-Phänomen: In fünf Jahren zur weltgrößten Enzyklopädie . . . . .	9
1.2	Fragestellung . . . . .	10
1.3	Methode . . . . .	11
1.4	Aufbau der Arbeit . . . . .	11
<b>2</b>	<b>Der Forschungsgegenstand Wikipedia</b>	<b>14</b>
2.1	Fakten und Begriffe rund um Wikipedia . . . . .	14
2.1.1	Bestandsaufnahme Wikipedias aus statistischen Daten . . . . .	14
2.1.2	Vorgänger der Wikipedia im Internet . . . . .	20
2.1.3	Entwicklungsstränge Wikipedias im Rückblick . . . . .	23
2.1.4	Wikipedias Mehrsprachigkeit . . . . .	27
2.1.5	Entstehung eines Artikels . . . . .	29
2.1.6	Trivialer und ideologischer Vandalismus . . . . .	30
2.1.7	Probleme und Gefahren des Wikipedia-Projektes . . . . .	35
2.2	Aufbau und Funktionsweise . . . . .	39
2.2.1	Die Idee: Gemeinsames Ziel und anerkannte Grundsätze . . . . .	39
2.2.2	Die Software: Das Wiki-System . . . . .	41
2.2.3	Die selbstorganisierte virtuelle Gemeinschaft . . . . .	45
2.3	Organisationsstruktur rund um Wikipedia . . . . .	48
2.3.1	Wikimedia Foundation, die finanzielle Absicherung . . . . .	48
2.3.2	Wikimedia Deutschland e.V.: Lokaler Ableger der Wikimedia Foundation . . . . .	49
2.3.3	Die erste internationale Wikipedia-Konferenz: <i>Wikimania 2005</i> in Frankfurt . . . . .	50
<b>3</b>	<b>Stand der Forschung: Wissenschaftliche Erklärungsansätze</b>	<b>52</b>
3.1	Wikipedia als Allmende, Klub- oder öffentliches Gut? . . . . .	52
3.1.1	Vorstellung der Autoren . . . . .	52
3.1.2	Einleitung: Gemeinsame Güter und ihre Problematik . . . . .	53
3.1.3	Wikipedia als Klubgut? - Andrea Ciffolilli (2003) . . . . .	55
3.1.4	Wikipedia als Allmendegut? - Die Wissens-Allmende - Volker Grassmuck (2000) . . . . .	57
3.1.5	Bewertung der Ansätze . . . . .	58
3.2	Übertragung des Open Source-Entwicklermodells auf Freie Inhalte wie Wikipedia . . . . .	60
3.2.1	Vorstellung der Autoren . . . . .	60
3.2.2	Motivation von Softwareentwicklern in Open Source-Projekten - Guido Hertel et al. (2003) . . . . .	61
3.2.3	Übertragung des Open Source-Entwicklungsmodells auf „Knowledge Work“ - Garcia und Steinmueller (2003) . . . . .	65
3.2.4	Einordnung und Bewertung . . . . .	67
3.3	Wikipedia als <i>partizipativer Journalismus</i> . . . . .	68

3.3.1	Vorstellung des Autors . . . . .	68
3.3.2	Wikipedia interpretiert als partizipativer Journalismus - Andrew Lih (2004) . . . . .	68
3.3.3	Einordnung und Bewertung . . . . .	71
3.4	Erklärungsansätze durch empirische Studien . . . . .	72
3.4.1	Interne Umfragen im Wikipedia-Portal . . . . .	72
3.4.2	Vorstellung der Autoren . . . . .	73
3.4.3	Motivation für die freiwillige Mitarbeit an einer offenen web-basierten Enzyklopädie - Schroer und Hertel (2006) . . . . .	74
3.4.4	Wikipedia messen - Jakob Voß (2005) . . . . .	76
3.4.5	Einordnung und Bewertung . . . . .	77
<b>4</b>	<b>Ein eigener Erklärungsansatz: Virtuelles zivilgesellschaftliches Engagement</b>	<b>79</b>
4.1	Begriffe und Definitionen: Zivilgesellschaftliches Engagement aus drei Perspektiven . . . . .	79
4.1.1	Sozialkapital . . . . .	81
4.1.2	Generativität . . . . .	82
4.1.3	Politische Dimensionen der aktiven Zivilgesellschaft . . . . .	84
4.2	Das Modell gemeinsamer Entscheidungsprozesse . . . . .	86
4.2.1	Demokratie oder gemeinsam gemeinsame Probleme lösen . . . . .	87
4.2.2	Das Modell: Einfluss auf Problemerkennung, Lösungsansatz und Durchführung durch Behörde und Bürger . . . . .	88
4.2.3	Anwendung des Modells auf Wikipedia . . . . .	91
4.2.4	Wikipedia im Vergleich: Freiwilligenarbeit in gemeinnützigen Vereinen . . . . .	93
4.2.5	Wikipedia im Vergleich: Partizipation, Zusammenarbeit bei öffentlichen Angelegenheiten . . . . .	99
4.3	Weitere Erklärungsansätze . . . . .	105
4.3.1	Generelle Aspekte Wikipedias soziologisch gedeutet . . . . .	105
4.3.2	Wikipedia als Form der modernen wissenschaftlichen Öffentlichkeit . . . . .	106
4.3.3	Wikipedia und Luhmans Massenmedienbegriff . . . . .	109
4.4	Auswertung . . . . .	111
4.4.1	Wikipedia als Verein? . . . . .	112
4.4.2	Wikipedia als Partizipationsmodell? . . . . .	114
4.4.3	Wikipedia als Wissensplattform? . . . . .	115
4.4.4	Fazit: Kombination der Ansätze . . . . .	117
<b>5</b>	<b>Ausblick</b>	<b>119</b>
5.1	Schlussfolgerungen . . . . .	119
5.2	Weiterer Forschungsbedarf . . . . .	120
5.2.1	Gender-Perspektive . . . . .	121
5.2.2	Verstärkung der empirischen Untersuchungen . . . . .	121
5.2.3	Voraussetzungen für eine funktionierende virtuelle Gemeinschaft	122



## 4 Ein eigener Erklärungsansatz: Virtuelles zivilgesellschaftliches Engagement

Nachdem Wikipedia und wichtige Arbeiten über Wikipedia in den letzten beiden Kapiteln vorgestellt wurden, folgen nun eigene Ansätze aus der Perspektive der Zivilgesellschaft und der Freiwilligenarbeit. Zentrales Element Wikipedias ist seine Gemeinschaft aus freiwilligen Mitarbeitern. Sozialpsychologisch wurden normative, soziale und politische Motive zur Teilnahme an virtuellen Gemeinschaften nachgewiesen (vgl. Kap. 3.2.2, 3.4.3), jedoch als konstant und gegeben vorausgesetzt.

Die Gemeinschaft Wikipedias entfaltet ein hohes Maß an Selbstorganisation und macht so die Funktionsweise der Wiki-Software erst möglich. Daran schließt folgende These an und führt als roter Faden durch dieses Kapitel:

- *Die Eigenschaften der virtuellen Gemeinschaft Wikipedias weisen viele Parallelen zu soziologisch untersuchten gesellschaftlichen Strukturen aus der physisch geprägten Welt auf.*
- *Aus den Ergebnissen dieser Studien können Rückschlüsse auf Wikipedia gezogen werden.*

Da Wikipedia ausschließlich durch ehrenamtliche Mitarbeit organisiert wird, liegt eine zivilgesellschaftliche Sichtweise und ein Fokus auf Freiwilligen-Organisationen nahe. Sie sind als Teil der Bürgergesellschaft auch Teil des politischen Systems mit dem Anspruch gemeinsam gemeinsame Probleme zu lösen. Dazu wird im folgenden Kapitel ein einfaches Modell entwickelt.

Die verwendete Untersuchungsmethode setzt sich somit aus zwei Ansätzen zusammen: Ein abstraktes Strukturmodell wird entwickelt, um die Organisationsstrukturen im Vergleich zwischen Wikipedia, eingetragenen Vereinen und Beteiligungsprojekten auf kommunaler Ebene (Partizipation) offenzulegen und zu vergleichen. Gleichzeitig werden Beobachtungen rund um diesen Vergleich soziologisch und politikwissenschaftlich verankert und um den Aspekt der Wissensgesellschaft bzw. der wissenschaftlichen Öffentlichkeit ergänzt. Auf diese Verankerung wird im folgenden Kapitel 4.1 eingegangen, danach wird das Modell (Kap. 4.2) vorgestellt und ein Vergleich (Kap. 4.4) durchgeführt und schließlich werden die Ansätze bewertet und gegenübergestellt (Kap. 4.4).

### 4.1 Begriffe und Definitionen: Zivilgesellschaftliches Engagement aus drei Perspektiven

Auf die Frage, was zivilgesellschaftliches Engagement genau umfasst und wie weit es ausgeprägt ist, gibt es in der wissenschaftlichen Literatur viele verschiedene Antworten. Schon begrifflich sind die Unterschiede zu bürgerschaftlichem Engagement, ehrenamtlichem Engagement oder Freiwilligenarbeit sehr unterschiedlich definiert worden. Fein u. Matzke (1997) haben dies in ihrer Arbeit zur Begriffsgeschichte der Zivilgesellschaft gezeigt. Im ersten Freiwilligenurvey [von Rosenblatt (2000)]

wurde eine spezielle Frage zu den Terminologien gestellt: Engagierte wurden gefragt, wie sie selbst ihre Tätigkeit benennen. Je nach Engagementfeld bevorzugen sie „Freiwilligenarbeit“ oder „Ehrenamt“. Unumstritten ist jedoch, dass diese Art des Engagements in der Sphäre der Zivilgesellschaft<sup>78</sup> angesiedelt werden kann.

Zivilgesellschaft wird häufig als *Dritter Sektor*<sup>79</sup> neben den Sektoren Staat und Wirtschaft (bzw. Markt) bezeichnet. Bernhard (1996) verwendet jedoch folgende Definition:

**Zivilgesellschaft** ist „... ein öffentlicher Raum, der 1. zwischen der staatlichen und der privaten Sphäre angesiedelt ist, von einer Vielzahl 2. autonomer und 3. vom Staat rechtlich getrennter Organisationen ausgefüllt wird und der 4. den Akteuren innerhalb dieses öffentlichen Raums individuelle und kollektive Freiheiten garantiert, die es ihnen ermöglichen, ihre Interessen zu verfolgen.“

Ergänzend zu Bernhard (1996) wird in dieser Arbeit die Wirtschaft von der Zivilgesellschaft abgegrenzt. Dazu wird die Definition von Jütting u. a. (2003, S. 17) verwendet: Sie grenzen den Dritten Sektor im Zusammenhang der gesellschaftlichen Leistungssysteme zusätzlich deutlich von privaten Haushalten bzw. familiären Strukturen ab, die somit zum Vierten Sektor werden. **Freiwilligenorganisationen** sind somit eine Organisationsform für *freiwilliges Engagement*, dass innerhalb der Zivilgesellschaft anzusiedeln ist. In Deutschland ist der eingetragene Verein als wichtigste Organisationsform zu nennen, der in dieser Arbeit mit der Organisationsform Wikipedias verglichen wird. Sowohl Jütting u. a. (2003, S. 18) als auch von Rosenblatt (2000) weisen darauf hin, dass vielfältige andere Formen freiwilligen Engagements wie z.B. Bürgerinitiativen, Selbsthilfegruppen, Freizeitgruppen oder Freiwilligendienste vorhanden sind, die ebenfalls zu den Aktivitäten im Dritten Sektor gezählt werden.

In der soziologischen Diskussion kommen die Begriffe der *Partizipation*<sup>80</sup> und des *sozialen Kapitals*<sup>81</sup> hinzu. Einzelne Ansätze heben unterschiedliche Wirkungen sozialer Partizipation hervor. Gesamtgesellschaftliche Folgen des Sozialkapitals werden von Ansätzen auf der Makro- oder Systemebene betont, während Ansätze auf der Mikroebene, z.B. in der Tradition Bourdieus (1983) und Colemans (1988), die Wechselwirkung zwischen Sozialkapital und Beziehungen zwischen Individuen analysieren.

Ich habe im Rahmen dieser Arbeit drei Erklärungsansätze ausgewählt, die sich mit zivilgesellschaftlichem Engagement befassen. Nach Vorstellung des klassischen

---

<sup>78</sup>Ich vermeide hier absichtlich den Begriff *Bürgergesellschaft*, da der Begriff *Bürger* missverständlicherweise auf den *Staatsbürger* reduziert werden könnte.

<sup>79</sup>Auch für diesen Ansatz werden in der Literatur weitere Bezeichnungen verwendet: „intermediärer Sektor“ (zwischen Staat und Wirtschaft), „Non-Profit-Sektor“ oder „Non-Profit-Organisationen“.

<sup>80</sup>Siehe dazu z.B. Leggewie (1996, S.9), der ausführlich „die vier Grundpfeiler demokratischer Gesellschaften (Partizipation, Deliberation, Öffentlichkeit und politische Gemeinschaftsbildung)“ in seiner Arbeit diskutiert.

<sup>81</sup>Beide Begriff „soziales Kapital“ und „Sozialkapital“ werden hier synonym benutzt, da sich bisher keine der beiden Schreibweise in der wissenschaftlichen Literatur durchgesetzt hat [siehe dazu: Jütting u. a. (2003, S. 19)].

sozialen Kapital nach Bourdieu (1983) und Coleman (1988) (Kap. 4.2.1), greife ich den in Vergessenheit geratenen Ansatz der Generativität nach Erikson (1950) und die Ergänzungen von McAdams u. De St. Aubin (1992) auf (Kap. 4.2.2), dessen Thesen im Zusammenhang mit Wikipedia von Jäger u. a. (2005) empirisch getestet wurden. Als dritten Ansatz möchte ich auf die politisch-demokratische Dimension der Zivilgesellschaft und der Freiwilligenarbeit eingehen und beziehe mich dabei insbesondere auf Putnam (1993a) sowie auf Jütting u. a. (2003) (Kap. 4.2.3). Im Anschluss werden die Ansätze jeweils mit dem Phänomen Wikipedia konfrontiert und diskutiert.

#### 4.1.1 Sozialkapital

Bourdieu (1983) unterscheidet in seinen Arbeiten zur Sozialstruktur drei Kapitalsorten. Neben dem ökonomischen und dem kulturellen Kapital entwirft er das Bild des Sozialkapitals. Sein Ausgangspunkt sind dabei jedoch nicht Organisationen als soziale Akteure, sondern die Beziehungen zwischen einzelnen individuellen Akteuren [vgl. u.a. Jütting u. a. (2003, S.23-24)]. Somit setzt dieser Ansatz auf der Mikroebene an und beschreibt in erster Linie die Wertschöpfung durch Beziehungen und Beziehungsnetzwerke. Individuelle Akteure nutzen nach diesem Ansatz Organisationsstrukturen im zivilgesellschaftlichen Sektor, um ihr Kapital durch Beziehungen zu maximieren.

Der US-amerikanische Soziologe Coleman (1988) ergänzt diesen Ansatz um drei Konzepte und bezieht so die Makroebene gesellschaftlicher Strukturen ein:

1. „Credit slips“ (Schuldscheine): Leistungen werden unentgeltlich und ohne unmittelbar folgende Gegenleistung vollbracht, schaffen jedoch eine moralische Verpflichtung (Schuldschein) beim Empfänger der Leistung. Ein Grundvertrauen führt zur Erwartung von Gegenleistungen, die möglicherweise sehr verspätet oder durch andere vollbracht werden können.
2. Informationskanäle: Eine bedeutende Art des Sozialkapitals ist die erhöhte Verfügbarkeit von wertvollen Informationen durch ein soziales Netzwerk.
3. Soziale Normen: Das Kollektivproblem (in Kapitel 4.1.3 als *soziales Vertrauen* vertieft) wird nach Coleman durch Normen und Sanktionen bei Verstoß gegen Normen überwunden.

Aus Sicht des Sozialkapitalansatzes gilt: Freiwilligenarbeit ist insbesondere durch die Schaffung von Kontakten motiviert. So ist sie in keinem Fall altruistisch, sondern egoistisch und basiert auf dem Konzept der Nutzenmaximierung. Dass diese Motive vorhanden sind, zeigen verschiedene empirische Untersuchungen [z.B. von Rosenblatt (2000, S.112-116)]. Diese bestätigen jedoch nicht die maßgebliche Bedeutung dieser Motive, die die Theorie des Sozialkapitals vermutet.

Freiwilliges Engagement findet oft innerhalb von Freiwilligenorganisationen statt, durch die Engagierte tatsächlich zusammenkommen und soziale Kontakte geschaffen werden. Dass diese auch zu anderen Zwecken genutzt werden können und werden, liegt sehr nahe. Virtuelle Gemeinschaften [vgl. Rheingold (1994)] heben jedoch das

Prinzip des persönlichen und somit physischen Zusammentreffens auf und können wesentlich anonymer sein. Somit scheitert eine Übertragung von diesem Sozialkapitalansatz auf virtuelle Gemeinschaften.

#### 4.1.2 Generativität

Der Begriff „Generativität“ wurde von dem dänischen Professor für Entwicklungspsychologie Erik H. Erikson 1950 durch sein Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung geprägt. Es handelt sich um eine Weiterentwicklung des Freudschen Modells der psychosexuellen Entwicklung und teilt das Leben von Geburt bis zum Tod in acht Phasen ein. Nach der fünften Phase (identity vs. role confusion) und sechsten Phase (intimacy vs. isolation) hat nach Erikson ein Erwachsener seine Vorstellung über sich selbst gefestigt (identity) und ist langfristig durch Heirat oder Freundschaften intim gebunden (intimacy). Somit sei sie oder er psychosozial bereit, sich in einer breiteren sozialen Sphäre mit einem gefestigten Ich einzubringen.

Für Erikson ist Generativität „in erster Linie das Interesse dafür, die nächste Generation zu gründen und anzuleiten“<sup>82</sup>. In dieser Phase geht es u.a. darum, Lebensgüter und Ergebnisse zu produzieren, die dem sozialen System zugute kommen und seine Kontinuität von Generation zu Generation ermöglichen. Dies ist jedoch nicht auf die Elternschaft beschränkt, sondern kann sich vielfältig durch Freiwilligenarbeit, Engagement in Religion/Politik, Nachbarschaft, Gemeinschaft oder Freundschaft zeigen.

McAdams u. De St. Aubin (1992) erweitern den Begriff der Generativität um ein Modell und befassen sich mit der Messbarkeit von Generativität. Sie ist nicht an einzelnen Faktoren messbar, sondern muss individuell in Bezug zur Umgebung untersucht werden. Dazu führen sie den Begriff „attachment“ (Anhang/ Anhänglichkeit/ Verbundenheit) ein: Generativität schafft individuelle Verbindungen zur sozialen Welt. Sieben Faktoren werden dabei unterschieden und in einem eigenen Modell in Bezug zueinander gesetzt. Sie zeigen einzelne Aspekte der Generativität. Vier dieser Faktoren können deutlich in Bezug zu Wikipedia gesetzt werden:

- „action“: Die Aktivität, etwas zu kreieren, aufrecht zu erhalten oder anzubieten - dies sind zentrale Arbeitsbereiche innerhalb Wikipedias: Neue Artikel werden angefertigt, Ergänzungen von anderen beobachtet. Artikel werden besser und können dadurch von allgemeiner Bedeutung sein: das Angebot einer freien Online-Enzyklopädie wird ermöglicht.
- „inner desire“: Bezieht sich auf Unsterblichkeit („Ich bin, was mich überlebt.“) und das Bedürfnis, gebraucht zu werden. Die roten Links in Wikipedia zeigen an, zu welchen Themen Artikel gebraucht werden. Ein wichtiger Faktor ist für viele die Teilnahme an einem historischen Projekt, bzw. etwas „Bleibendes zu hinterlassen“ (wurde empirisch in der englischsprachigen Wikipedia gezeigt: Jäger u. a. (2005), vgl. Kap. 3.4.3).

---

<sup>82</sup>Aus dem Englischen übersetzt: „[generativity] is primarily the concern in establishing and guiding the next generation“, Erikson (1950).

- „belief in goodness of species“: Glauben an das Gute im Menschen (wörtl. *der Gattung Mensch*). Wenn innerhalb Wikipedias jeder etwas verändern darf, herrscht insgesamt ein sehr positives Menschenbild (siehe dazu auch *soziales Vertrauen* in Kapitel 4.1.3).
- „commitment“: Verpflichtung und Engagement, möglicherweise auch bezogen auf Reproduktion bestimmter Ideale. Im Falle Wikipedias: „Freien Zugang zu Informationen ermöglichen“ (wurde empirisch in der englischsprachigen und deutschsprachigen Wikipedia gezeigt: Jäger u. a. (2005)).

Die verbleibenden drei Faktoren lauten „cultural demand“, „concern for the next generation“ und „narration (personal life story)“ und passen ebenfalls zu den Ideen Wikipedias, wie auch Brownings (1975) Auslegung der Generativität: Nach Browning emergiert Generativität daraus, dass Erwachsene *Verantwortung* für die nächste Generation übernehmen. Dies zeige sich insbesondere durch die Einnahme einer Lehrer-, Mentor- oder Elternrolle. Im Kontext von Wikipedia könnte der *Lektor* (vorgestellt bei Garcia u. Steinmueller (2003), siehe Kapitel 3.2.3) eine solche Rolle sein, die darin besteht Beiträge anderer Korrektur zu lesen und Verbesserungsvorschläge zu machen.

## **Bewertung**

Eriksons Theorie des Zusammenhangs zwischen siebenter Lebensphase und dem Engagement muss mit den Untersuchungen des Freiwilligensurveys konfrontiert werden: Demnach sind Jugendliche (Alter 14-24 Jahre) eine besonders aktive Gruppe in der Gesellschaft und auf vielfältige Weise engagiert [vgl. von Rosenblatt (2000, S. 146)]. Dies wird damit begründet, dass neben Schule und Ausbildung genug Zeit für Engagement bleibt. Diese Tatsache widerspricht jedoch nicht unbedingt Erikson, da man ihn so auslegen könnte, dass er entweder in erster Linie an dem Modell der Lebensphasen zeigt, dass Motive für Engagement in der siebenten Phase mit Generativität zusammenhängen, oder dass Generativität ein Motiv (neben anderen) für Engagement in verschiedenen Altersgruppen ist. Im Freiwilligensurvey wird weiter gezeigt, dass Jugendliche in ihr Engagement hineinwachsen: Über die Hälfte der Engagierten waren vor ihrem 20. Lebensjahr schon einmal engagiert. Möglicherweise könnte Engagement im Jugendalter die Ausgestaltung der generativen Tätigkeit im Erwachsenenalter beeinflussen. Bei Jugendlichen sind insbesondere der Spaßfaktor sowie das Zusammenkommen mit anderen sympathischen Menschen die wichtigsten Motive für ehrenamtliches Engagement.

Generell ist Eriksons Begriff der Generativität einleuchtend: Offenbar nehmen viele Einzelpersonen größere Probleme wahr und spüren eine Art *Verantwortung* gegenüber der nächsten Generation. Oft führt dies dazu, dass diese Probleme tatsächlich angegangen werden, obwohl sie die Aktiven nicht unmittelbar betreffen. Die Abgrenzung zu Altruismus und prosozialem Verhalten könnte eventuell mit evolutionären Argumenten erfolgen: Generativität ermöglicht den Fortbestand der Spezies und zeigt sich in der modernen westlichen Gesellschaft gekoppelt mit der Individualisierung: Individuelles Engagement zugunsten der nächsten Generation könnte sich u.a. durch die Mitarbeit an historischen Projekten wie Wikipedia zeigen.

Auf der anderen Seite lässt sich Generativität sehr kritisch hinterfragen, denn Verantwortung für etwas zu übernehmen, das einen selbst nicht betrifft, ist etwas Alltägliches in jeder Gesellschaft. Dies zeigt sich auch an der Arbeit vieler Vereine und muss sich nicht auf die nächste Generation beziehen. So sind beispielsweise zahlreiche Vereine in der Entwicklungshilfe in fernen Ländern aktiv. In diesem Fall bezieht sich das Engagement nicht auf die nächste Generation im eigenen Umkreis, wohl aber auf die nächste Generation außerhalb des persönlichen Umfelds.

#### 4.1.3 Politische Dimensionen der aktiven Zivilgesellschaft

Die Auswertungen des Freiwilligensurveys zeigen die enorme gesellschaftliche und demokratische Bedeutung des Dritten Sektors, die auch als das *Demokratiethorem* bei Jütting u. a. (2003, S.13-14) benannt wird.

Gohl (2001) unterscheidet in seinem Aufsatz „Bürgergesellschaft als politische Zielperspektive“ verschiedene Ebenen des Engagements bzw. der Partizipation:

1. Bürgerengagement (z.B. die Mitarbeit in Vereinen, die in Bezug auf Wikipedia in Kapitel 4.4.1 untersucht wird),
2. Bürgerbeteiligung (z.B. kommunale Partizipationsprojekte, die in Kapitel 4.4.2 vertieft werden) und
3. Direkte Demokratie.

Die Mitarbeit in Freiwilligenorganisationen ist so auf der ersten Ebene, dem Bürgerengagement angesiedelt. Putnam (1993b) greift in seiner Studie „What makes democracy work“ auf Alexis de Tocqueville, den französischen Beobachter der Demokratie in US-Amerika im 19. Jh. zurück, der das ausgeprägte Assoziationswesen als charakteristisch für die junge Demokratie Staaten interpretiert. Putnam verwendet in seiner Argumentation folgende Prämisse: Es besteht eine enge Verbindung zwischen einer aktiven Zivilgesellschaft und der westlichen Demokratie. Er zeigt dies u.a. durch eine empirische Untersuchung zum Sozialkapital in Nord- und Süditalien.

1970 wurde in Italien eine Verwaltungsreform durchgeführt. In den einzelnen Regionen wurden strukturell gleiche Regierungen aufgebaut und mit den gleichen Mitteln ausgestattet. Jedoch unterschieden sich die einzelnen Regionen Italiens stark in wirtschaftlicher, religiöser oder politischer Hinsicht. Auch der Erfolg dieser regionalen Regierungen war sehr unterschiedlich: Manche scheiterten an Korruption und Misswirtschaft, andere gingen erfolgreich die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und umweltpolitischen Probleme an. Die Effektivität der Regierungen wurde getestet und korrelierte auch mit den Einschätzungen der Bürger über ihre Regierung.

Putnam untersuchte viele mögliche Faktoren, mit denen Erfolg, bzw. Misserfolg der Regierungen zusammenhängen konnte. Überraschenderweise fand er nur eine Korrelation: *Die Dichte der freiwilligen Vereinigungen*. Dort, wo zivile Assoziationen<sup>83</sup> ausgeprägt vorhanden waren, funktionierte auch die regionale Regierung

---

<sup>83</sup>Putnam greift hier einen Ausdruck von de Tocqueville auf. Zivile Assoziationen sind z.B. Chorgemeinschaften, Fußballvereine oder Gewerkschaften.

besser. Putnam formalisiert in seiner Arbeit die Dichte der zivilen Assoziationen als Sozialkapital, das er u.a. durch die Dichte von Vereinigungen misst.

Doch wie begründet Putnam diesen Zusammenhang?

„In Regionen mit einer hohen Dichte ziviler Vereinigungen sind die Bürger bei öffentlichen Angelegenheiten engagiert und nehmen eine aktive Rolle in der Politik ein. Sie vertrauen dem fairen Umgang untereinander und achten die Gesetze. Soziale und politische Netzwerke zeichnen sich dadurch aus, dass sie eine horizontale und somit keine hierarchische Machtstruktur haben.“ [Putnam (1993b)].

Putnams Konzept des sozialen Vertrauens untermauert diese Argumentation. In seinem später erschienen Buch „Bowling alone“ definiert Putnam (2000, S. 134) **soziales Vertrauen**, in dem er sagt, er tue etwas für mich ohne eine sofortige Gegenleistung zu erwarten, möglicherweise sogar ohne mich zu kennen, indem er darauf vertraue, dass an der nächsten Ecke ich oder jemand anderes ihm einen Gefallen tun werde.<sup>84</sup>

In der Diskussion um den dritten Sektor und Sozialkapital stellt Jütting u. a. (2003, S. 19ff) die theoretischen Konzepte des Sozialkapitals nebeneinander und entwickelt mit Bezugnahme auf Putnam u. Goss (2001) sowie Offe u. Fuchs (2001) Dimensionen zur Klassifikation mannigfaltige Arten der Assoziationsformen, von denen zwei im Verlauf dieser Arbeit auf Wikipedia übertragen werden:

- Die **Organisationsdimension** unterscheidet zwischen *formeller* und *informeller* Organisationsform. Stark formalisiert wäre z.B. ein eingetragener Verein mit entsprechenden formellen Mitgliedschaftsregelungen, offizielle Funktionäre usw. während Nachbarschaftshilfe eine sehr informelle Organisationsform wäre.
- Die **Kontaktdimension** spezifiziert die Kontakte in Bezug auf Quantität und Qualität zwischen Individuen. Eine *hohe* Kontaktdichte zeichnet sich durch häufiges und regelmäßiges Zusammentreffen mit einem geschlossenem Personenkreis aus, während eine *geringe* Kontaktdichte eher für offene Gruppen und vergleichsweise seltenem Zusammentreffen charakteristisch ist. Formale Strukturen weisen meist auch auf eine hohe Kontaktdimension hin.
- Die **Zweckdimension** bezeichnet die Orientierung nach *innen* oder *außen* und wird auch Adressatendimension genannt. Steht bei einer Vereinigung ein Kollektivgut für die Mitglieder im Mittelpunkt (z.B. eine Kleingartenkolonie) oder handelt es sich um ein öffentliches Gut für andere (z.B. Sportangebot des Sportvereins)?
- Die **Sozialdimension** bezieht sich auf die Mitglieder. Gelingt es einem Verein Menschen völlig unterschiedlicher Art (z.B. Ethnie, Religion, Alter, Geschlecht

---

<sup>84</sup> „I'll do this for you now, without expecting anything immediately in return and perhaps without even knowing you, confident that down the road you or someone else will return the favor.“, Putnam (2000, S. 134)

etc.) zusammenzubringen ist die Ausprägung *brückenbildend*. Eine *bindende* Sozialstruktur bezieht sich auf homogene Mitglieder.

Dabei weist Jütting mit der Dimension formell/informell auf unterschiedliche Sichtweisen von Sozialkapital hin. Während Putnam u. Goss (2001) auch sehr informelle bis hin zu familiären Assoziationen zum Sozialkapital zählen, entwickeln Offe u. Fuchs (2001) eine Perspektive aus Sicht der deutschen Organisationssoziologie, die in dieser Arbeit Verwendung findet. Die wichtigste Organisationsstruktur im Dritten Sektor ist in Deutschland der eingetragene (meist auch gemeinnützige) Verein und somit eine formelle Organisation. Die Besonderheit dieser Organisationsform besteht im Zusammenhang zwischen Demokratie und Zivilgesellschaft, da diese Form ein demokratisches Verfahren vorschreibt. Eingetragene Vereine können deshalb als demokratisch angesehen werden, da die juristische Form

- den Mitgliedsstatus festlegt (Austritt aus dem Verein ist z.B. jederzeit möglich),
- die Mitgliederversammlung (normalerweise jährlich) institutionalisiert,
- eine Satzung (die nur durch die Mitgliederversammlung verändert werden kann) verlangt und
- die Wahl des Vorstands (durch die Mitglieder) vorschreibt.

Die Mitarbeit in Vereinen kann somit als Demokratie im Kleinen verstanden werden und erhält sie so *Einzug in den Alltag*.

Jütting u. a. (2003) führten eine umfangreiche Untersuchung von Engagement in Form von Vereinen in zwei Orten im Westmünsterland durch. Um das soziale Kapital zu spezifizieren wurden die Vereine durch einen Satz von den hier erläuterten Dimensionen klassifiziert. Diese Dimensionen werden im Kapitel 4.2.4, innerhalb der Perspektive „Wikipedia als Verein“ für Wikipedia bestimmt.

Die Idee des sozialen Kapitals wird von Putnam weiterentwickelt und mit dem Konzept des *sozialen Vertrauens* ergänzt. Durch Putnams Herangehensweise, Demokratie und Zivilgesellschaft konzeptionell zusammenzudenken, fließen zwei Stränge dieses Kapitels (aus 4.1.1 und 4.1.2) zusammen. Auch Eriksons Ansatz der Generativität, als eine spezielle Erklärung mancher Bereiche des zivilgesellschaftlichen Engagements, könnte in eine solche Sichtweise integriert werden.

## 4.2 Das Modell gemeinsamer Entscheidungsprozesse

Das Verständnis von zivilgesellschaftlichem Engagement hängt eng mit einem Paradigmenwechsel in Betrachtungsweise der gelebten Demokratie zusammen: Während sich in einem repräsentativen System die Beteiligung insbesondere durch die Teilnahme an Wahlen zeigt, ermöglicht das Engagement z.B. in Freiwilligenorganisationen den Bürgern sich selbst aktiv für wichtige Ziele einzubringen.



Diese beiden Paradigmen werden in diesem Kapitel strukturell analysiert und durch ein eigenes Modell formalisiert (Kap. 4.2.2). Dieses abstrakte Strukturmodell wird dann mit Wikipedia in Bezug gesetzt und so konkretisiert (Kap. 4.2.3).

#### 4.2.1 Demokratie oder gemeinsam gemeinsame Probleme lösen

Leggewie (1996, S. 4) schreibt über unser System der repräsentativen Demokratie: „Vor allem eine Grundbedingung demokratischer Selbstherrschaft ist aus dem Lot geraten: die Identität von Herrschaftssubjekten und -objekten“. Er beschreibt so die Repräsentationskrise und öffnet damit den Raum für alternative Demokratiekonzeptionen. Ein Staat, dessen Politik demokratisch durch Wahlen legitimiert wurde, kann nach Beck (1997, S. 216) auf zwei Arten seine Macht durchsetzen:

- .. als *Handlungsstaat*, in Form eines hierarchischen Koordinators: Entscheidungen werden meist ohne Einbeziehung der Bürger getroffen (wird nach Beck u.a. durch *Herrschaftswissen* aufrecht erhalten: nur die Behörde hat die Informationsgrundlage um sinnvoll entscheiden zu können), oder
- .. als *Verhandlungsstaat*, der Bühne und Gespräche arrangiert und Regie führt, während die Bürger (bzw. Stakeholder<sup>85</sup>) unter demokratischen Rahmenbedingungen entscheiden.

Ausgehend von diesen beiden Extremen entfacht sich eine intensive wissenschaftliche und politische Diskussion. Ausgangspunkte sind dabei häufig normative Demokratietheorien bzw. -ansätze [z.B.: Etzioni (1975); Habermas (1985); Putnam (1993a)], die beschreiben, wie Demokratie, z.B. im Sinne des Verhandlungsstaates, gestaltet werden sollte und die Beteiligung der Bürger verbessert werden kann. Auch Effizienzüberlegungen spielen dabei eine Rolle: Feindt u. Newig (2005) argumentieren, dass Entscheidungen mit Beteiligung der Bürger meist nachhaltiger und kostengünstiger seien. Neben diesen beiden staatlichen Handlungsoptionen steht der Dritte Sektor, der sich selbst organisiert vieler Aufgaben annimmt. Somit ergänze ich in dieser Arbeit Demokratie um folgenden Aspekt:

*Während konventionell Demokratie als Kombination von Bottom-Up und Top-Down Entscheidungsprozessen interpretiert wird und durch Top-Down-Prozesse aufgrund der hierarchischen Machtverteilung (legitimiert durch demokratische Wahlen) für alle verbindliche Regelungen (z.B. Steuersätze) durchgesetzt werden können, ergänze ich die Bottom-Up-Prozess (z.B. Bürgerbegehren etc.) um freiwillige Zusammenschlüsse einzelner Bürger und somit Handlungseinheiten, die durch Kooperation breitere und langfristige Handlungsoptionen eröffnen und in vielen Bereichen<sup>86</sup> eine Selbstverwaltung ermöglichen.*

---

<sup>85</sup>Definition z.B. bei Rasche (2005, S. 16): „jede Person, Gruppe oder Organisation mit einem Interesse („Stake“) an einem Thema, entweder, weil sie unmittelbar betroffen sind oder weil sie Einfluss auf das Ergebnis haben könnten“.

<sup>86</sup>Vgl. dazu: von Rosenblatt (2000, S. 41), insbesondere Bereiche wie Sport & Bewegung, Freizeit & Geselligkeit, Kultur & Musik, aber auch durch Präsenz von global agierenden NGOs in Feldern wie Entwicklungshilfe, Umweltschutz oder Menschenrechte

Freiwilligenarbeit ist somit nach von Rosenblatt (2000, S. 16) eine „unverzichtbare Voraussetzung für gelebte Demokratie und humanes Miteinander“<sup>87</sup>. Beck (1997, 217) beobachtet die Tendenz, dass immer mehr Bereiche, die durch die Bürger selbst organisiert werden können auch tatsächlich durch sie organisiert werden. Der Zusammenhang wird u.a. bei Jütting u. a. (2003, S.13-14) durch das Demokratietheorem benannt. Dieses Theorem behandelt die von *Putnam (1993a)* in Italien nachgewiesenen positiven Auswirkungen von Assoziationen in einer demokratisch aktiven Zivilgesellschaft.

Im Rahmen dieser Diskussion treten insbesondere zwei Problemklassen hervor, die in den Vergleichen mit Vereinen und Partizipationsformen dieser Arbeit verschieden stark hervortreten:

- **Kooperation** umfasst alle Probleme, die mit der Zusammenarbeit vieler einzelner Akteure auftreten, während
- **Legitimation** den Problemkomplex behandelt, wie und durch wen Regelungen, die für alle gelten sollen, legitimiert werden.

Im Zusammenhang mit Wikipedia konzentriere ich mich hier insbesondere auf das Problem der Kooperation. In wie weit Entscheidungen, z.B. im Kontext einer Bürgerbeteiligung, legitimiert sind, wird hier nicht behandelt<sup>88</sup>.

#### 4.2.2 Das Modell: Einfluss auf Problemerkennung, Lösungsansatz und Durchführung durch Behörde und Bürger

Im vorangehenden Kapitel wurde eine Sichtweise der Demokratie durch ein Ineingreifen von Bottom-Up- und Top-Down-Entscheidungsprozessen vorgestellt. Im weiteren Verlauf der Arbeit sind im Kontext von Wikipedia und im Kontext des Vergleichs mit Vereinen Bottom-Up-Prozesse und somit auch Kooperation und Selbstorganisation von entscheidender Bedeutung. Beim Vergleich zu Partizipationsprojekten sind jedoch auch Top-Down-Prozesse beteiligt. Diese beiden Unterschiede zeigen sich auch in der Anwendung des Modells, denn es arbeitet die *strukturellen Aspekte gemeinsamer Entscheidungsprozesse* heraus. Das abstrakt gehaltene Modell wird dann in den drei Fällen *Wikipedia (Kapitel 4.2.3)*, *Verein (Kapitel 4.2.4)* und *Partizipation (Kapitel 4.2.5)* konkretisiert. Insbesondere die Beziehungen zwischen den Komponenten werden dabei herausgearbeitet und jeweils spezifiziert. Dazu wird für die Interpretation „Wikipedia als Verein“ das soziale Kapital mit Hilfe der vier Dimensionen (vorgestellt in Kap. 4.1.3) bestimmt. Karina Rasches (2005) Methode zur Messung von Partizipationsintensität wird im Rahmen der Interpretation

---

<sup>87</sup>Ganz im Gegensatz zu sozialistischen Staaten, bei denen Top-Down-Prozesse dominieren und Bottom-Up-Prozesse einer autonomen Zivilgesellschaft systematisch unterdrückt werden, da sie die Stabilität des Systems gefährden [Fein u. Matzke (1997, S. 28)]

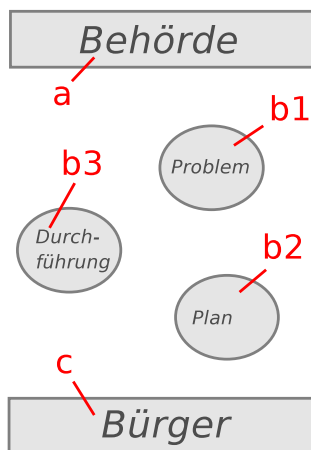
<sup>88</sup>Zur Diskussion über Legitimität siehe z.B.: H. Matthöfer: Bürgerbeteiligung und Bürgerinitiativen (1977), C. Schmitt: Legalität und Legitimität (1980), N. Luhmann: Legitimität durch Verfahren (1983), M. Weber: Wirtschaft und Gesellschaft (Neuausgabe 19.-23. Tsd. 1985), J. Habermas: Legitimitätsprobleme im Spätkapitalismus (1989), Legitimität gegen Legalität, hg. v. H. Hofmann (1995)

„Wikipedia als Beteiligungsprojekt“ hinzugezogen. Ihr Modell enthält sechs Intensitätsdimensionen, die je mit einer zentralen Fragestellung definiert werden:

Intensitätsdimension	Zentrale Fragestellung
Aktivität	Können die Stakeholder aktiv am Planungsprozess teilnehmen, ihre Meinungen und Ideen äußern und gegebenenfalls sogar Planoptionen mitdiskutieren?
Egalität	Haben alle Stakeholder ähnliche Chancen zur Einflussnahme auf das Ergebnis?
Transparenz	Werden die Stakeholder umfassend über das Projekt sowie die Prozedur der Partizipation und Entscheidungsfindung informiert?
Machtabgabe	Gibt die Behörde Macht an die Stakeholder ab? Haben ihre Meinungen einen formellen Status bei der Entscheidungsfindung?
Flexibilität	Erfolgt die Einbeziehung zu einem Zeitpunkt, zu dem zentrale Fragen der Projektgestaltung noch offen zur Diskussion sind?
Reichweite	Beschränkt sich die Partizipation auf eine kleine Gruppe von Repräsentanten oder wird auch die Masse der Stakeholder einbezogen?

Intensitätsdimensionen, entnommen aus Rasche (2005, S. 10)

Diese sechs Dimensionen beziehen sich auf verschiedene Aspekte innerhalb des Partizipationsprozesses. Sie werden nun in dem Modell dieser Arbeit verortet.



Abstraktes Grundmodell gemeinsamer Entscheidungsprozesse (eigene Abb.)

Folgende Komponenten sind im abstrakten Grundmodell enthalten. In eckigen Klammern sind die zugehörigen Intensitätsdimensionen nach Rasche (2005) angegeben, die zur Messung der Partizipationsintensität in Kapitel 4.2.5 auf Wikipedia bezogen werden.

- **a) Behörde** steht für eine rahmengebende Institution oder Organisation bzw. Autorität<sup>89</sup>. Grundsätzlich lassen sich zwei Extremfälle von Strategien im Umgang mit den Bürgern verfolgen: Entweder stellt die Behörde eine Bühne für die

<sup>89</sup>In Bottom-Up-Prozessen fehlt die Behörde als Akteur meist völlig. Durch den demokratischen Rechtsstaat wird bereits ein Raum zur freien Selbstorganisation geschaffen. Infrastruktur und Grundsätze können durch andere regierungsunabhängige Akteure bereit- und aufgestellt werden. Diese Akteure sind z.B. in Form von Vereinen und Stiftungen organisiert.

Bürger (bzw. Stakeholder) bereit und hält sich mit dem Einfluss auf Entscheidungen zurück [MACHTABGABE], oder entscheidet ohne die Bürger einzubeziehen. Hier stellt sich auch die Frage in wie weit Informationen zum Entscheidungsprozess und Ablauf rechtzeitig offen gelegt werden [TRANSPARENZ].

- **b1) Problem:** Ausgangspunkt ist immer ein Problem, eine Idee oder eine bestimmte Sicht der Dinge, die so die Motivation für einen Veränderungsprozess schaffen. Hier entsteht die Schwierigkeit, dass verschiedene Akteure das Problem unterschiedlich wahrnehmen. Die erste große Herausforderung ist somit eine gemeinsame Sicht des Problems zu finden. Unterschiedliche Interessen müssen gegenseitig anerkannt und respektiert werden (vgl. dazu *Key ingredients for social learning in resource management*: Pahl-Wostl u. Hare (2004, S. 195)).
- **b2) Plan:** Aus der gemeinsamen Sicht eines Problems entstehen verschiedene Lösungspläne. Zentrale Frage dabei ist: Wer entwirft die Pläne, erfolgt zu diesem Zeitpunkt bereits eine Beteiligung [FLEXIBILITÄT]? Wie intensiv kann eine Beteiligung sein [AKTIVITÄT]? Auch dieser Schritt beinhaltet unmittelbare soziale Aspekte wie Machtabgabe, Beteiligung und Offenlegung von Informationen.
- **b3) Durchführung:** Nach der Wahl eines Plans zur Lösung des Problems muss dieser umgesetzt werden. Wer ist daran beteiligt? Wie wird geregelt, wer den Plan umsetzt? Wann wird der Plan umgesetzt? Wie wird mit Problemen bei der Durchführung in Bezug auf die vorangegangenen Schritte umgegangen?<sup>90</sup>

Die drei Schritte vom Problem zum Plan und zur Durchführung können auf verschiedene Weise verbunden sein. Bei der Durchführung eines einzelnen Projektes, das also auf ein zentrales Problem und eine bestimmte Zeitspanne begrenzt ist, werden diese Schritte sequentiell durchgeführt. Wenn jedoch immer wieder Projekte durchgeführt werden, könnte eine Rückkopplung zwischen den einzelnen Schritten zum Vorschein kommen (z.B. durch Lernen aus Fehlern in der Durchführung etc.).

- **c) Bürger:** Kann im Sinne von Stakeholder verstanden werden. In der Praxis handelt sich aber oft nur um eine Teilgruppe der betroffenen Bürger, die aktiv ihre Interessen anmelden. Wichtig in diesem Zusammenhang ist: Wer beteiligt sich? Wer darf sich beteiligen [REICHWEITE]? Wie gleich sind die Chancen zur Beteiligung [EGALITÄT]?

---

<sup>90</sup>Die Durchführung, als unmittelbare Konsequenz der Entscheidung: Ursprünglich wurden Abstimmungen von den wehrtauglichen Männern durch ihren gehobenen oder gesenkten Speer für Krieg oder Frieden durchgeführt. Diese Entscheidung war mit unmittelbaren Konsequenzen verbunden, da die *Wahlberechtigten* direkt vom Ausgang der Wahl betroffen waren. Gleichzeitig trugen sie so auch einen Teil der Verantwortung selbst. Heute wird die physische Durchführung einer Entscheidung meist unabhängig von denjenigen geführt, die die Entscheidung treffen: Nach der Ausschreibung zur Durchführung des Projektes wird normalerweise zwischen verschiedenen kommerziellen Anbietern ausgewählt – das ist offenbar ein Grund warum Rasche diesen (für Wikipedia und Vereine wichtigen) Aspekt der Durchführung in ihrem Modell ausklammert.

Aus einem einfachen Modell entsteht eine komplexe soziale Dynamik. Sie beginnt mit der Wahrnehmung und unterschiedlichen Interpretationen des Problems, völlig unterschiedliche daraus resultierende Lösungsansätze bis hin zu verschiedenen hoher Bereitschaft, sich für die Durchführung der Lösung einzusetzen bzw. Mittel einzubringen. Die Voraussetzungen für diesen Prozess liegen in der Gemeinschaft und betreffen z.B. Bereiche wie soziales Vertrauen oder die Bereitschaft, Verantwortung für die Gemeinschaft zu übernehmen.

### 4.2.3 Anwendung des Modells auf Wikipedia

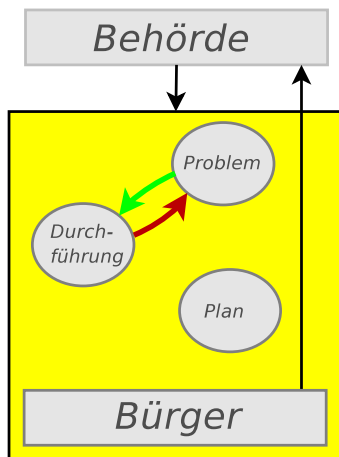
Um die Ideen des Modells deutlich zu machen, zeige ich zuerst, wie sich das Modell im Wikipedia-Kontext anwenden lässt. Auf der Makroebene könnte die Internetenzyklopädie auf folgende Weise analysiert werden:

- **Problem:** Z.B. in Form einer Feststellung: *Es existiert keine frei zugängliche digitale Enzyklopädie*. Möglicherweise wurde von vielen dieses Problem nicht wahrgenommen, da z.B. eine zeitlang die Encyclopædia Britannica ihr digitalisiertes Lexikon für alle Internetbenutzer frei schaltete. Erst als dieser Dienst gebührenpflichtig wurde, zeigte sich die Abhängigkeit der Nutzer vom Verlag<sup>91</sup> und somit das berechtigte Misstrauen gegenüber den wirtschaftlichen Akteuren, wenn es darum geht, Informationen frei im Internet zur Verfügung zu stellen.
- **Plan:** Verschiedene Pläne wurden zur Umsetzung einer Internetenzyklopädie entwickelt:
  - Interpedia: scheitert wegen Uneinigkeiten über die Details für den *Plan* (vgl. Kap. 2.1.2),
  - Nupedia: wurde gegründet, Details zur Umsetzung festgelegt, doch das Projekt scheitert an der *Durchführung* (vgl. Kap. 2.1.2),
  - Wikipedia: Eine Art Versuch („Spaßprojekt“, siehe Kap.1.1) für eine andere Art der *Durchführung* gelingt.

Bezieht man dieses Modell nun auf der Mikroebene auf das Entstehen einzelner Artikel, wird die Problemdefinition eindeutiger. Die Erstellung des Plans fällt weg und es entsteht eine Rückkopplung zwischen Problem und Durchführung.

---

<sup>91</sup>siehe zu diesem Punkt auch „Instabilität“ in Kap. 4.3.3



Organisationsprozesse bei Wikipedia (eigene Abb.)

- **Behörde:** Die Wikipedia Foundation ist hier die rahmengebende Organisation, die die Bühne (gepunktet gerahmt dargestellt) in Form von Internetservern für das Projekt bereitstellt jedoch Wikipedia inhaltlich nicht beeinflusst. Finanziert wird sie u.a. durch Spenden von Privatpersonen (Bürger). Der Staat wird in der Regel auf Veranlassung Dritter tätig, wenn diese ihre Rechte durch Wikipedia verletzt sehen (z.B. in Form einer zivilrechtlichen Klage bei Urheberrechtsverletzungen).
- **Bürger:** Wikipedia darf durch alle frei (im Sinne der Lizenz für Freie Inhalte) verwendet werden. Wikipedia kann jedoch nur von Personen mit Internetzugang und Grundwissen über das Medium WorldWideWeb benutzt werden. Diejenigen, die zusätzlich das Wiki-Prinzip der Software beherrschen, können direkten Einfluss auf Artikel nehmen. Bei jedem ist die Möglichkeit der Einflussnahme fast gleich. Das Projekt wird jedoch hauptsächlich durch eine Gemeinschaft aus aktiven Benutzern getragen.
- **Problem:** wie oben, nur konkreter definiert. Z.B.: *Wikipedia sollte einen Artikel über Thema X haben* (dargestellt mit hellem Pfeil von Problem zur Durchführung).
- **Plan:** entfällt bei der Entwicklung von Artikeln, bzw. findet nur in anderen Bereichen innerhalb der Gemeinschaft statt, beispielsweise um gemeinsame Aktionen zur Qualitätsverbesserung von Artikeln vorzubereiten.
- **Durchführung:** Pragmatisch, indem eine erste Version des Artikels geschrieben wird. Dann stellt sich eventuell die Hürde des Löschantrags, durch den die Community kontrolliert, ob der Artikel tatsächlich bei Wikipedia aufgenommen werden sollte (dargestellt durch den dunkelen Pfeil von Durchführung zum Problem, da die Durchführung zu einem neuen Problem geworden ist).

Es lassen sich noch eine ganze Reihe anderer „Problem-Durchführung-Problem“-Zyklen bei der Entwicklung von Artikeln aufzeigen. Dabei ist noch hervorzuheben, dass eine Durchführung jederzeit ohne Aufwand rückgängig gemacht werden kann

und wie ein abgelehnter Vorschlag wirkt. Die Rekursion führt in diesem Fall zum Freisetzen kreativer Energie (vgl. dazu „Niedrige Transaktionskosten“ in Kap. 3.1.3).

Im virtuellen Raum gibt es Fälle, bei denen langfristige Planung nicht notwendig ist. Das hat damit zu tun, dass Zustandsänderungen der Welt nicht wie im physikalisch geprägten Raum extrem aufwändig und fast unumkehrbar sind: Ein Artikel kann nach und nach erweitert und verändert werden und ist nie in einem definitiv abgeschlossenen Zustand. Diese Tatsache vereinfacht auf der einen Seite die sozialdynamischen Aspekte des Modells nachhaltig, da pragmatischer und konstruktiver an einem Artikel gearbeitet werden kann. Auf der anderen Seite treten dennoch bekannte soziologisch analysierte Probleme und Phänomene auf, von denen einige im Kapitel 4.3 als weitere Erklärungsansätze vorgestellt werden.

#### **4.2.4 Wikipedia im Vergleich: Freiwilligenarbeit in gemeinnützigen Vereinen**

In diesem Kapitel wird die Sichtweise aus Kapitel 4.1.3 vertieft: Der Verein als kleine selbstorganisierte Gemeinschaft, die Verantwortung übernimmt, demokratisch organisiert ist und soziales Vertrauen generiert. Zur Messung des sozialen Vertrauens werden Ausprägungen der Organisations-, Kontakt-, Zweck- und Sozialdimension in Bezug auf Wikipedia bestimmt.

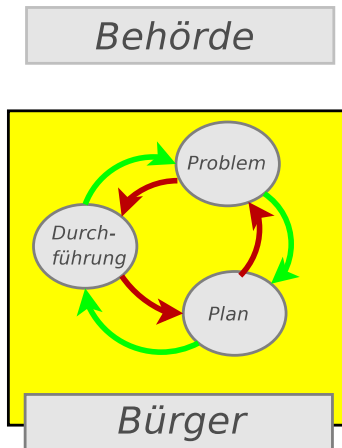
Aus der unmittelbaren persönlichen Freiheit lässt sich juristisch das Versammlungsrecht ableiten, das u.a. durch das Vereinswesen ausgeübt wird und so zu einem Grundpfeiler der demokratischen Ordnung wird. Es bezeichnet das Recht der Staatsbürger zu gemeinsamen Zwecken, die bei Vereinen durch eine Satzung festgelegt werden, sich zu vereinigen und gemeinsame Ziele gemeinsam anzustreben (Vereinigungsfreiheit, Recht der Assoziation).

Gesellschaftlich übernehmen Vereine in Deutschland eine Vielzahl von Aufgaben im Freizeitbereich, im kulturellen und sozialen Bereich und sind neben Verbänden und karitativen Organisationen eine wichtige Form von Freiwilligenorganisationen. Im Zusammenhang mit den Aktivitäten der Freiwilligen schreibt von Rosenblatt (2000, S. 71ff) „43% aller Tätigkeiten finden im Rahmen eines Vereins statt“ .

Die Aufgabenfelder, die Vereine abdecken, sind thematisch sehr umfangreich und vielseitig. Es handelt sich um eine etablierte Organisationsform mit dem Ziel, gemeinsam gemeinsame Probleme zu lösen. Auch die Art wie Vereine sich zusammensetzen und sich organisieren (z.B. Modell *Teamarbeit* vs. Modell *Hierarchische Struktur* vgl. Jütting u. a. (2003, S. 77/78)), ist sehr unterschiedlich. Somit lässt sich statistisch z.B. die Motivation zur Mitarbeit in Vereinen zwar untersuchen, aber die Streuung bei den angegebenen Motiven ist sehr hoch, deshalb kann der Vergleich von Motiven zu Mitarbeit in Vereinen und bei Wikipedia nur ein Ansatzpunkt zur Untersuchung in dieser Arbeit sein.

Zuerst folgt ein Vergleich der Organisationsstrukturen mithilfe des vorgestellten Modells. Dann werden Ähnlichkeiten auf Struktur und Prozessebene aufgezeigt, ein Vergleich der Motive durchgeführt und das Konzept des sozialen Kapitals eingebunden.

## Das Modell bezogen auf die Organisationsstruktur „eingetragener Verein“



Organisationsprozesse bei Vereinen (eigene Abb.)

Im Kontext der Vereine ergibt sich folgende Ausprägung des Modells, bei der die einzelnen Komponenten konkretisiert werden:

- **Behörde:** Vereine sind ihre eigene Organisation. Abhängigkeit besteht nur sehr begrenzt, z.B. durch die Geldgeber. Wenn beispielsweise eine Stiftung einen Verein unterstützt, die auch eigene Zwecke verfolgt, kann es passieren, dass sie sich nicht vollständig mit denen des Vereins decken.
- **Bürger:** Vereine haben meist nicht den Anspruch alle Bürger einzubeziehen. Somit ist immer nur eine Teilgruppe der Bürger an einem Verein beteiligt und das Legitimationsproblem besteht nur innerhalb des Vereins. Allerdings hängt dieser Aspekt von der Zweckdimension ab, auf der stark außenorientierte aber auch sehr nach innen orientierte Vereine zu finden sind.
- Vereine sind meist durch ihre Arbeit bei Problem, Plan und Durchführung beteiligt (helle Pfeile). Gleichzeitig fließt die Erfahrung von vorherigen Zyklen in die Arbeit ein (dunkle Pfeile). So wird ein Lerneffekt ermöglicht.
  - **Problem:** Wird meist abstrakt durch den Vereinszweck festgelegt. In diesem Rahmen bilden sich verschiedene Aspekte des Problems heraus.
  - Der **Plan:** Ist entweder teilweise durch die langfristige Vereinsarbeit festgelegt oder wird, falls der Verein auf Projektbasis arbeitet, jeweils neu diskutiert und entworfen. Hier stoßen verschiedene Meinungen und Erfahrungen aufeinander und die Herausforderung besteht darin, sich für einen Plan zu entscheiden, der von möglichst vielen Mitgliedern getragen wird und der gleichzeitig im Rahmen des Vereins durchführbar ist.
  - **Durchführung:** Meist wird die Arbeit durch Mitglieder im Verein durchgeführt, wenn die Mitglieder entsprechende Kompetenzen einbringen. Dies hängt damit zusammen, dass Vereine meist versuchen, auf Freiwilligenbasis zu arbeiten, also die Ressourcen zu nutzen, die durch die Mitglieder



und ihr Engagement bereitgestellt werden. Die Bedingung für Selbstorganisation ist somit das Vorhandensein diverser Erfahrungen und Kompetenzen, die durch die Mitglieder in den Verein getragen werden.

Auswertend lässt sich somit in Bezug auf Wikipedia feststellen, dass die Durchführung ebenfalls durch die Freiwilligen umgesetzt wird und ein hoher Grad an Selbstorganisation festzustellen ist. Dadurch, dass Problem, Plan und Durchführung meist durch die gleichen Personen getragen werden, können Lernprozesse entstehen und so die Fähigkeit zur Selbstorganisation gestärkt werden. Im Unterschied zu Wikipedia sind jedoch in Vereinen meist relativ aufwändige Planungsprozesse notwendig, die oft auf Konsens der Mitglieder angewiesen sind. Die Mitglieder engagieren sich meist freiwillig und könnten aus dem Verein austreten, wenn sie den Eindruck gewinnen, dass ihre Stimme, Meinung und Erfahrung im Verein keine Anerkennung findet.

### **Die Satzung als gemeinsame Grundlage und ihre Stabilität**

Alle eingetragenen Vereine haben eine Satzung, in der u.a. der Zweck des Vereins festgeschrieben ist. Die Mitglieder arbeiten unter der Satzung meist freiwillig zusammen. Die Satzung ist somit die formalisierte Form einer gemeinsamen Grundlage. Durch sie wird auch eine demokratische Organisationsform vorgeschrieben: Die Satzung ähnelt einer Verfassung für eine Gruppe. Hier werden der Status der Mitgliedschaft, die Einflussnahme durch Mitgliederversammlungen und die Wahl des Vorstands festgeschrieben. Eine formale schriftliche Form der Satzung und des in ihr enthaltenen Vereinszwecks ist zwingende Voraussetzung, um den Status des eingetragenen Vereins (e.V.)<sup>92</sup> erhalten zu können und somit in das Vereinsregister aufgenommen zu werden.

Wikipedia hat keine Satzung oder Verfassung und somit keine formellen Regelungen zu deren Änderung. An Stelle der Satzung stehen gemeinsam anerkannte Grundsätze, die in Kapitel 2.2.1 dargestellt wurden: „*Wir schreiben eine öffentliche Enzyklopädie*“. Während viele Regelungen innerhalb Wikipedias ständig diskutiert und ggf. angepasst werden, sind die gemeinsamen Grundsätze (siehe z.B. WP\_DE: WIKIPEIDA: GRUNDSÄTZE) stabiler und langfristiger angelegt und wurden bisher nicht geändert, sondern nur genauer formuliert. Versuche sie zu ändern führten durch besonders hartnäckige Vertreter zu unabhängigen Ablegern von Wikipedia (in 2.1.3, Abschnitt „Entwicklung der Wikipedia“ aufgeführt), die parallel neben Wikipedia existieren, aber bisher nicht die Wikipedia-Gemeinschaft spalten konnten, denn offenbar stehen die bisherigen Grundsätze auf breiter Basis und finden Anerkennung. Wichtigstes Element der gemeinsamen Grundlage ist der  $\triangleright$ Neutrale Standpunkt, durch den viele Entscheidungen und Ergänzungen bewertet und somit zugelassen oder abgelehnt werden können.

Auch in Vereinen ist diese Problematik präsent. Mit den grundsätzlichen Zielen, die in der Satzung festgeschrieben sind, stimmen die meisten Mitglieder überein,

---

<sup>92</sup>Jütting u. a. (2003, S. 29) weisen auf eine Vielzahl nicht eingetragener Vereine hin, die oft keine formalisierten Strukturen vorweisen. Es handelt sich dabei meist um kleinere Vereinigungen, die den Rechtsstatus des eingetragenen Vereins nicht benötigen.

da sie sich freiwillig für eine Mitgliedschaft entschieden haben. Über die Art der Umsetzung dieser Ziele herrscht jedoch schnell Uneinigkeit. Bei Vereinen kann es dann zu folgenden Szenarien kommen:

Einzelne Mitglieder können ihre Vorstellung über die Umsetzung der in der Satzung festgelegten Grundsätze..

- ..nicht durchsetzen: Ihr Engagement sinkt und sie treten eventuell aus dem Verein aus,
- ..teilweise umsetzen: Lange Diskussionen führen zu einer parallelen Vorgehensweise, indem verschiedene Ansätze zur Umsetzung gleichzeitig versucht werden. Alternativ kann jeder einen separaten Verein mit ähnlichen Zielen gründen, der in Konkurrenz zu dem ersten Verein steht. Es kann jedoch auch zur Auflösung des Vereins kommen, wenn keine gemeinsamen Vorstellung über die Vorgehensweise besteht.
- ..vollständig durchsetzen: Z.B. durch Aufstieg in der Vereinshierarchie oder indem andere Mitglieder überzeugt werden. Es kann durchaus zu einer Änderung bzw. Spezifizierung der Satzung durch die Mitgliederversammlung kommen.

### **Dilemma: Innovation und Produktivität**

Die beschriebene Abspaltung kann in beiden Fällen positive und negative Effekte haben. Wie im Open Source-Bereich kann eine Projektaufspaltung (Fork) dazu führen, dass mehrere kleine Softwareprojekte entstehen, die nicht in der Lage sind, schnell genug qualitativ hochwertige Software zu entwickeln, was insgesamt zu einer Schwächung dieses Sektors führt (hoch innovativ, jedoch nicht produktiv, siehe in diesem Zusammenhang auch Ortmann (1995)). Auf der anderen Seite konnte am Anfang Wikipedias niemand genau wissen, welche Strategie zum Erfolg führen würde. Nur die Praxis kann manchmal zeigen, ob ein neu geschaffenes komplexes System, durch eine Community getragen werden kann oder nicht. Wichtig dabei ist z.B. die Fähigkeit der Community, auf neue Probleme reagieren zu können (eine Bedingung dazu ist Selbstbeobachtung, vgl. Kap. 1.4). Auch ist denkbar, dass verschiedene Enzyklopädien nebeneinander bestehen, die unterschiedliche Schwerpunkte setzen und sich deutlich voneinander abgrenzen können.

Bei Vereinen finden ähnliche Prozesse statt. Beispielsweise existieren in vielen Bereichen meist mehrere Vereine nebeneinander (z.B. verschiedene Sportvereine innerhalb eines Ortes), die verschiedene Schwerpunkte setzen, aber gemeinsam ähnliche Ziele verfolgen und möglicherweise zusammenarbeiten (z.B. um den Sport in diesem Ort fördern). Auf diese Weise entsteht durch Parallelität der Vereine eine zusätzliche Stabilität und die Abhängigkeit von einer Organisation sinkt. Ein gewisses Maß an Konkurrenz ist somit hier wünschenswert und muss sich nicht unbedingt wie im wirtschaftlichen Bereich in Form eines Gegeneinander zeigen.

### **Motivation zur freiwilligen Mitarbeit**

Vereine können nur durch eine Mindestanzahl freiwilliger und aktiver Mitglieder

langfristig überleben. Insofern sind sie ständig dazu gezwungen, auf sich aufmerksam zu machen und neue Mitglieder zu werben. Gleichzeitig muss die Umgangsweise miteinander im Verein so sein, dass die freiwilligen Mitglieder engagiert bleiben und ihre Motivation nicht sinkt. Diese Aufgabenbereiche werden unter dem Begriff *Freiwilligenmanagement* zusammengefasst. Hier ergeben sich viele Parallelen zu dem in Kapitel 3.2.2 vorgestellten Untersuchungen bei denen auch die extrinsischen Motivationsfaktoren (z.B. Geld, Anerkennung, usw.) von Teams thematisiert wurden. So zeigt sich im wirtschaftlichen Bereich, dass bei gut funktionierenden Teams der monetäre Faktor für die Teammitglieder eher von zweitrangiger Bedeutung ist.

In dem 1999 durchgeführten Freiwilligensurvey [von Rosenblatt (2000, S.112-116)] wurden die freiwillig Engagierten nach den Beweggründe für ihr Engagement gefragt:

(a) Wie wichtig ist dieser Punkt?

(Skala 1-5, 1: „unwichtig“ bis 5: „außerordentlich wichtig“, Mittelwerte)

(b) In welchem Umfang trifft das tatsächlich zu?

(Skala 1-5, 1: „trifft nicht zu“ bis 5: „trifft in vollem Maße zu“, Mittelwerte)

		(a)	(b)
1.	Dass die eigene Tätigkeit Spaß macht	4,5	4,4
2.	Mit sympathischen Menschen zusammenkommen	4,2	4,1
3.	Etwas für das Gemeinwohl tun	4,1	3,8
4.	Anderen Menschen helfen	4,1	3,9
5.	Eigene Erkenntnisse und Erfahrungen erweitern	3,9	3,6
6.	Eigene Verantwortung und Entscheidungsmöglichkeit haben	3,5	3,4
7.	Für die Tätigkeit auch Anerkennung finden	3,3	3,5
8.	Berechtigte eigene Interessen vertreten	2,8	2,7
9.	Eigene Probleme selbst in die Hand nehmen	2,6	2,5
10.	Dass die Tätigkeit auch für berufliche Möglichkeiten nutzt	2,2	2,0

Quelle: von Rosenblatt (2000, S.112-116)

Vergleicht man diese Ergebnisse mit den untersuchten Motiven (EKM-Modell) zur Motivation in Open Source-Projekten (Kap. 3.2.2) und Wikipedia (Kap. 3.4.3) trifft man auf einige Schwierigkeiten, da es sich um völlig anders konzipierte Studien handelt.

Generell lässt sich jedoch eine Überlappung verschiedener Motivationskomponenten feststellen. In allen drei Bereichen ist die hedonistische Komponente hoch bewertet, was möglicherweise eng damit zu tun hat, dass die Tätigkeiten freiwillig durchgeführt werden: Würden sie kein Spaß machen, würde man sich nicht in dem Maße freiwillig engagieren. Soziale und politische Motive wurden ebenfalls in allen drei Studien angegeben. Diese treten zusammen mit egoistischen Motiven auf, wie beispielsweise die Möglichkeit, durch die Tätigkeit etwas zu lernen, und wurden in allen drei Studien als wichtig bewertet.

Unterschiede hängen mit der Art der Kooperation in Bezug auf Gruppenarbeit zusammen.

1. In Vereinen ist der Geselligkeitsaspekt (Zusammenkommen mit sympathischen Menschen) wichtig, er wird getragen durch das physische Zusammenkommen von der Größe her überschaubarer Gruppen.
2. Im Open Source-Bereich findet auch oft eine Gruppenarbeit statt, die relativ stabil ist, jedoch nur im virtuellen Raum stattfindet.
3. Bei Wikipedia scheint die Teamarbeit eine eher geringere Rolle zu spielen.

Somit ergeben sich in diesem Bereich Abstufungen und folglich unterschiedlich stark bewertete Motive. Die Freiwilligkeit und die damit zusammenhängenden Motive sind jedoch verbindendes Element zwischen allen drei Bereichen.

### Klassifikation des sozialen Kapitals bei Wikipedia

Vertieft man die in Kapitel 4.1 vorgestellte Skala zur Messung des Sozialkapitals, kann man die vier Dimensionen in Bezug auf Wikipedia folgendermaßen spezifizieren:

- Die **Organisationsdimension** ist schwer zu bestimmen. Auf der einen Seite könnte man argumentieren, dass sie höchst informell ist, da keinerlei Organisationsform vorliegt. Auf der anderen Seite haben sich in kurzer Zeit viele Regeln und Rollen (vgl. vorgestellte Benutzertypen in Kapitel 2.2.3) etabliert, die sich relativ stabil reproduzieren. Am Rande der virtuellen Gemeinschaften entstehen formale Organisationen, wie beispielsweise die Wikimedia-Stiftung (vgl. Kap. 2.3.1) oder der Wikimedia Deutschland e.V. (vgl. Kap. 2.3.2). Somit bewerte ich die Organisationsdimension als *formell*.
- Die **Kontaktdimension** ist nicht einheitlich bestimmbar, da eine hohe Varianz vorliegt. Die Mitarbeit durch anonyme Benutzer kann als sehr sporadische und möglicherweise einmaliger Kontakt eingestuft werden. Auf der anderen Seite zeichnet sich die aktive Wikipedia-Gemeinschaft durch regelmäßige Mitarbeit aus. Durch die »Beobachtungsliste ist für die Mitarbeit charakteristisch, dass Benutzer die Änderungen sowie Diskussionsbeiträge anderer Benutzer in bestimmten Themenbereichen verfolgen und so Interaktion zu Stande kommt. Auf der anderen Seite muss hier die Anonymität des Internets hervorgehoben werden. Die Art der Interaktion schätze ich insgesamt anders als bei den typischen Formen der Freiwilligenarbeit ein, da man nicht persönlich am gleichen Ort zur gleichen Zeit zusammenkommt. Dass trotzdem ein Bedürfnis nach dieser Art der Interaktion besteht, kann man an den Treffen der Wikipedianer<sup>93</sup> ablesen. Durch sie werden die Kontakte aus der virtuellen Gemeinschaft in die physisch geprägte Welt getragen.
- Die **Zweckdimension** lässt sich recht klar bestimmen: Wikipedia ist stark *außenorientiert*, da ein für alle frei zugängliches Gut in Form einer Enzyklopädie aufgebaut und bereitgestellt wird.

---

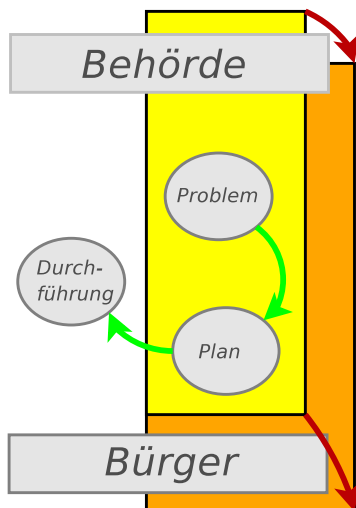
<sup>93</sup>Siehe dazu: WP\_DE: WIKIPEDIA: TREFFEN\_DER\_WIKIPEDIANER

- Die **Sozialdimension** kann man mithilfe der Ergebnisse von Jäger u. a. (2005) als *heterogen*, also brückenbildend einstufen. Indikatoren dazu sind z.B. die Altersstruktur (Median 30, und hohe Standardabweichung 11) oder verschiedene Bildungsabschlüsse der Wikipedianer. Hervorzuheben ist jedoch, dass das Geschlechterverhältnis der angemeldeten Benutzer sehr unausgeglichen ist (84% männlich) und dass die Aktivität gute Sprachkenntnisse voraussetzt. Gerade in der englischsprachigen Wikipedia zeigt sich jedoch eine Zusammenarbeit über Grenzen des Nationalstaates hinweg. Um eine Enzyklopädie mit einer solchen thematischen Vielfalt aufzubauen, ist eine sehr heterogene Gemeinschaft notwendige Voraussetzung.

Somit sind alle vier Dimensionen stark ausgeprägt. Die Kontaktdimension ist jedoch dabei ein Sonderfall, da der Kontakt in der virtuellen Gemeinschaft viel unverbindlicher und anonymer geprägt ist. Zwar finden viele Interaktionen zwischen den Wikipedianern statt, aber sie sind eher sachbezogen und unverbindlich.

#### 4.2.5 Wikipedia im Vergleich: Partizipation, Zusammenarbeit bei öffentlichen Angelegenheiten

Dieses Kapitel basiert auf verschiedenen Arbeiten, die Projekte zur Bürgerbeteiligung wissenschaftlich begleiten. Insbesondere wird auf Beiträge von Bouwen u. Taillieu (2004), Pahl-Wostl u. Hare (2004) und Fischer u. a. (2004) zurückgegriffen, um eine Sichtweise zu entwickeln, die Wikipedia mit Bürgerbeteiligungsprojekten in Verbindung bringt. Zuerst wird jedoch das Modell auf diese Organisationsform angewandt und die vorgestellte Messung der Intensität von Partizipation bei Wikipedia durchgeführt.



Organisationsprozesse bei Bürgerbeteiligung (eigene Abb.)

#### Das Modell bezogen auf die Organisationsstruktur „Bürgerbeteiligung“

Bürgerbeteiligung ist in dieser schematischen Darstellung durch die dunkelen Pfeile dargestellt: Problemerkennung und Planerstellung werden normalerweise durch

die Behörde ausgeführt. Nach dem Entschluss für einen Plan zur Umsetzung folgt normalerweise eine Ausschreibung und die Durchführung geschieht in Form eines kommerziellen Auftrags. Die Prozesse Problem und Plan werden nicht mehr ausschließlich durch die Behörde durchgeführt, sondern die Bürger werden als Stakeholder in diese Prozesse einbezogen.

Wenn man Wikipedia als ein Bürgerbeteiligungsprojekt interpretiert, kann man die Partizipationsintensität messen. Hier ergibt sich jedoch die Schwierigkeit, dass Wikipedia mit einem gewöhnlichen Partizipationsprojekt nur teilweise vergleichbar ist. Zur Bestimmung der Ausprägung der Intensität wird deshalb auf Wikipedia-ähnliche Projekte zurückgegriffen, die in Kapitel 2.1.2 vorgestellt wurden. Dabei ergeben sich folgende Ausprägungen der Intensitätsdimensionen:

- **Aktivität** (zur Teilnahme am Planungsprozess): Die Ausprägung dieser Dimension kann nicht bestimmt werden, da fast keine Planungsprozesse auftreten. Nur innerhalb der Community werden Pläne für Aktionen entwickelt, bei denen dann alle teilnehmen können. Bei den Veränderungen und Ergänzungen der Software können prinzipiell alle teilnehmen, hier findet eine Diskussion statt, bei der sich alle am Plan für Änderungen an der Software beteiligen können.
- **Transparenz** (von Wissen für den Entscheidungsprozess): Wikipedia weist eine sehr hohe Transparenz dadurch auf, dass alle Verfahren innerhalb des ▷Portals dokumentiert sind. Selbst auf Diskussionen zur Veränderung der Verfahren als auch auf die Diskussionen rund um die Prozesse und Artikel können alle zugreifen. Eine so hohe Transparenz ist mir bei keiner anderen virtuellen Gemeinschaft bekannt.
- **Egalität** (der Stakeholder): Bei Everything2 (vgl. Kap 2.1.2) verändern sich die Möglichkeiten der Einflussnahme durch die Vergabe von Erfahrungspunkten. Anfänger haben somit einen geringeren Einfluss als Fortgeschrittene. Bei Wikipedia ist das nicht der Fall, da schon die Rechte der anonymen Benutzer recht ausgeprägt sind. Administratoren haben mehr Einfluss, werden jedoch von der Gemeinschaft gewählt. Kandidaten für das Administratorenamt müssen eine bestimmte Anzahl an Änderungen innerhalb Wikipedias durchgeführt haben.
- **Machtabgabe** (der Behörde): Auch diese Ausprägung ist nicht bestimmbar, da durch die umfangreichen Benutzerrechte aller Benutzer in Wikipedia bereits die Macht verteilt ist. Zählte man die Wikipedia Foundation als Behörde, so ist festzustellen, dass diese inhaltlich nicht eingreift und so die Unabhängigkeit Wikipedias gewährleistet.
- **Flexibilität** (der Projektgestaltung): entfällt teilweise, aufgrund der geringen Kosten der Zustandsänderungen. Änderungen können einfach rückgängig gemacht werden. Generell gilt, dass alle Regelungen - bis auf den ▷Neutralen Standpunkt - innerhalb von Wikipedia prinzipiell jederzeit verhandelbar sind.

Jede Regelung ist in Artikelform niedergelegt und folglich auch mit einer Diskussionsseite ausgestattet, die jederzeit genutzt werden kann.

- **Reichweite** (der Einbeziehung): Das System ist offen für alle, dennoch ist die Ausprägung auf der Dimension Reichweite schwer bestimmbar. Zwar wächst die Anzahl der aktiven Benutzer exponentiell, doch den meisten Lesern von Wikipedia-Artikeln dürfte ihre Möglichkeit der Partizipation nicht bewusst sein. Wikipedia ermöglicht die simultane Teilnahme vieler, was im physisch geprägten Raum meist problematisch oder zumindest sehr aufwändig ist.

### **Parallelen zwischen Bürgerbeteiligung und Wikipedia**

Bouwen u. Taillieu (2004, S. 138) definieren Partizipation als *interaktive Partizipation* und verstehen darunter eine Zusammenstellung von Arbeitsformen, durch die Menschen an der Entwicklung und Durchführung von Plänen teilnehmen können, indem sie diskutieren und Beiträge zur Lösung leisten. Dabei steht nicht nur der Planungsprozess im Vordergrund, sondern auch teilweise die Übernahme von Verantwortung.

Im ersten Moment scheint dies widersprüchlich zu der in dieser Arbeit getroffenen Annahme, Partizipationsprozesse seien durch die Schritte Problem und Plan geprägt. Bevor jedoch über Pläne diskutiert werden kann, muss eine ähnliche Perspektive und Einsicht bezüglich des Problems vorliegen. Bürger tatsächlich in die Durchführung einzubinden, ist ein Aspekt, der noch recht rudimentär entwickelt ist (möglicherweise hängt dies damit zusammen, dass die Behörde als Verwaltungseinheit normalerweise nicht unmittelbar selbst die Durchführung umsetzt, sondern durch ausgeschriebene Aufträge diese delegiert und kontrolliert).

Sinnvolle Einbindung der Bürger setzt nach Bouwen u. Taillieu (2004) folgende Aspekte voraus:

- Die Aufgaben sollten problembezogen und umsetzbar sein,
- Der Umfang und somit die Grenzen der Beteiligung sollten klar definiert und akzeptiert sein,
- Partizipation entwickelt sich nur bei offenem und vertrauensvollem Klima.

Demnach handelt es sich bei dieser Art der Partizipation nicht nur um ein Instrument, sondern um ein komplexes soziales System zwischen Struktur und Prozess, das legitimierte Autorität aufbaut und verteilt. Dabei treten nach Bouwen u. Taillieu (2004) drei dynamische Prozesse auf, durch die Verantwortung verteilt wird:

- Austausch zwischen Expertenwissen und experimentellem Wissen,
- Konstruktion eines gemeinsamen Bildes der Wirklichkeit (emergiert durch gemeinsame Erfahrungen),
- Ermächtigung wertvolle Fähigkeiten für wichtige Ziele einzusetzen (schafft Selbstvertrauen).

Alle bisher zitierten Aspekte von Bouwen und Taillieu treffen auch auf Wikipedia zu: Die Verbesserung jedes einzelnen Artikels ist problembezogen und umsetzbar, der Umfang der Beteiligung ist klar definiert, Offenheit und soziales Vertrauen sind ebenfalls für Wikipedia typisch. Expertenwissen und experimentelles Wissen wäre dann z.B. spezielles Wissen in einem Bereich und praktisches Wissen bestünde darin, dieses in Lexikonform zu überführen. Wenn verschiedene Perspektiven zu einem Thema vorhanden sind, muss versucht werden, eine Fassung des Artikels zu entwerfen, in der alle wichtigen Standpunkte neutral dargestellt werden. Wikipedia ermöglicht jedem, sein Wissen in speziellen Bereichen einzubringen und so dem wichtigen Ziel einer freien Wissensquelle nachzukommen.

Bedingung für den Erfolg von *Resource management*<sup>94</sup> ist nach Pahl-Wostl u. Hare (2004), dass soziales Lernen<sup>95</sup> stattfinden kann. Die Akteure müssen die Fähigkeiten entwickeln,

- die verschiedenen Ziele und Perspektiven wahrzunehmen,
- eine gemeinsame Definition des Problems zu finden,
- ein Verständnis dafür zu entwickeln, dass die Akteure unabhängig sind,
- ein Verständnis über Komplexität des Managementsystems zu erlangen,
- Zusammenarbeit zu lernen,
- Vertrauen aufzubauen und
- formelle und informelle Beziehungen im Rahmen des Projektes einzugehen.

Im Bezug auf Wikipedia spielen fast alle diese Fähigkeiten eine zentrale Rolle: Verschiedene Ansichten zu einem Thema müssen in einem Artikel zusammenfließen. Schwierigkeiten entstehen dann, wenn Ideologien aufgedeckt und als solche gekennzeichnet werden müssen (vgl. Kap. 2.1.6). Die gemeinsame Definition des Problems könnte mit dem Entstehungsprozess der Wikipedia-Artikel, die die grundsätzliche Arbeitsweise und Zielsetzung Wikipedias erklären (z.B. WP\_DE: WIKIPEDIA: NEUTRALER\_STANDPUNKT und WP\_DE: WIKIPEDIA: RICHTLINIEN), verglichen werden. Hier führten lange Diskussionen zur Herausbildung dieser Regeln.

Interpretiert man Wikipedia als Wissensmanagementsystem, so fällt auf, dass es sich zwar bei der eingesetzten Wiki-Software um eine simple Software mit nur wenig Funktionen handelt, dass aber dennoch komplexe Verfahrensweisen entstehen (z.B. das Lösungsverfahren für Artikel). Neue Benutzer müssen diese nach und nach lernen und akzeptieren oder ggf. in Frage stellen und neu diskutieren. Zusammenarbeit

---

<sup>94</sup>Mit diesem Begriff werden insbesondere physische Ressourcen umschrieben (benannt als „natural resources“ bei Pahl-Wostl u. Hare (2004)). Übertragen auf den virtuellen Raum wäre Wissen in Form von Lexikonartikeln eine solche Ressource, die gemeinsam verwaltet werden kann.

<sup>95</sup>*Social learning* wird bei Pahl-Wostl u. Hare (2004) definiert: „[resource] management ist not a search for the optimal solution to one problem but an ongoing learning and negotiation process where a high priority is given to questions of communication, perspective sharing and development of adaptive group strategies for problem solving“.



muss sich an bestimmten Leitlinien orientieren, die manche Benutzer erst mühevoll erlernen müssen. Sie sind in der WP\_DE: WIKIPEDIA: WIKIQUETTE zusammengefasst. Vertrauen verstehe ich in diesem Kontext als soziales Vertrauen, das bereits als wichtiger Faktor hervorgehoben wurde. Formelle Beziehungen entstehen durch die Benutzertypen bei Wikipedia, das Entstehen von informellen Beziehungen wird durch die Benutzerseiten und die (privaten) Mitteilungen an andere Benutzer unterstützt.

Diese von Pahl-Wostl u. Hare (2004) hervorgehobenen weichen Faktoren sind nicht nur für Beteiligungsprojekte zentral, sondern auch für das Verständnis dafür, warum Wikipedia funktioniert.

### **Einsatz von Technik bei Partizipation: Meta Design**

Die Arbeit von Fischer u. a. (2004) wurde bereits im Zusammenhang mit sozialer Kreativität eingeführt und wird nun um das Konzept *Meta Design* ergänzt. In der Arbeit werden soziotechnische Entwicklungen vorgestellt, die u.a. auch für Planungsprozesse mit Bürgerbeteiligung eingesetzt werden. Dabei steht auch wie im hier diskutierten Ansatz der Zivilgesellschaft das Konzept des sozialen Kapitals im Mittelpunkt der Überlegungen und Entwicklungen. Dazu wird das von Nahapiet u. Ghoshal (1998) entwickelte Modell mit seinen drei Dimensionen<sup>96</sup> genutzt:

- die **strukturelle Dimension**: Beziehungsnetzwerk, das Menschen zur gegenseitigen Unterstützung oder Zusammenarbeit zusammenbringt,
- die **Beziehungsdimension**: das Maß an Vertrauen der Individuen untereinander in die Beziehungen,
- die **kognitive Dimension**: verbindende Kräfte, also gemeinsames Verständnis, Interesse oder Probleme, die die Gruppe zusammenhalten.

Der Begriff *Meta Design* bezieht sich auf technische Systeme (auch Software), die Stakeholder befähigt, von der Rolle des Konsumenten in die eines aktiven „contributors“<sup>97</sup> zu wechseln [Fischer u. a. (2004, S. 3)].

Fischer et al. nutzen ihren Ansatz zusammen mit dem Modell von Nahapiet und Ghoshal um Open Source-Projekte als Systeme vorzustellen, die sensibel für soziales Kapital sind. Interessanterweise werden dabei Charakteristika von Open Source-Projekten hervorgehoben, die weitestgehend auch auf Wikipedia zutreffen. An dieser Stelle fließen somit völlig verschiedene Ideen, die auch in dieser Arbeit vorgestellt wurden, zusammen: Die Analyse von *virtuellen Gemeinschaften*, die hinter Open Source-Projekten stehen, kombiniert mit Putnams Konzeption des *sozialen Kapitals* aus einer Perspektive der *Bürgerbeteiligung*, die sich zum Ziel gesetzt hat, Techniken zu entwickeln, die bei Planungsprozessen, an denen völlig unterschiedliche Stakeholder teilnehmen, zum Einsatz kommen [z.B. „The Envisionment and Discovery Collaboratory (EDC)“ Fischer u. a. (2004, S. 13)].

---

<sup>96</sup>Dimensionen aus dem Englischen übersetzt: *structural dimension*, *relational dimension* und *cognitive dimension*

<sup>97</sup>in der englischsprachigen Arbeit bezeichnet der Begriff *contributer* jemanden der einen Beitrag leistet und somit eine aktivere Rolle übernimmt als ein „Mitarbeiter“

Während Open Source-Projekte sich selbst meist durch technische Begrifflichkeiten beschreiben, ist die Voraussetzung für den Erfolg solcher Projekte der Prozess „collaborative design and construction“. Das Endprodukt emergiert aus den Beiträgen der gesamten Community. Soziales Kapital lässt sich somit nach Fischer et al. doppelt auf Open Source-Projekte anwenden: Auf die bestehenden Ressourcen, die die Interaktion der Gruppe bilden, sowie auf den fortlaufenden Prozess der nachhaltigen Gruppenaktivitäten. Die einzelnen Dimensionen des sozialen Kapitals werden folgendermaßen bei Open Source-Projekten spezifiziert:

- Die **strukturelle Dimension** wird auf die Bereiche *Koordination verteilter Arbeit* und *Rollenverteilung* bezogen: Neben bestimmten Quellcodewerkzeugen werden asynchrone Kommunikationsmittel (z.B. E-Mail, oder ein Forum) eingesetzt. Die Rollenverteilung bezieht sich darauf, dass eine Open Source-Gemeinschaft am besten dann funktioniert, wenn ihre Mitglieder verschiedene Fähigkeiten einbringen und sich so optimal ergänzen. Dabei übernehmen sie Rollen, um die einzelnen Arbeitsschritte bewältigen zu können, die zu stabiler Software führen.
- Die **Beziehungsdimension** wird auf den *Unterstützungsprozess* bezogen: Hier wirken zwei Kräfte gegeneinander: Auf der einen Seite ist das Projekt auf durch aktive Benutzer eingereichte Patches (Verbesserungen im Quelltext) angewiesen, es muss also ein Klima herrschen, in dem solche Ergänzungen positiv angenommen werden. Gleichzeitig können aber nicht alle Patches tatsächlich in das Projekt einfließen, da eine gewisse Kontinuität und bestimmte Standards eingehalten werden müssen. Bei Konflikten kann der Projektleiter eingreifen (siehe auch: Kap. 3.2.3 in dem diese Rolle näher vorgestellt wird), normalerweise sind jedoch solche Prozesse durch ausführliche Diskussionen begleitet, die einen Konsens unter allen Beteiligten herbeiführen sollen, da immer die Gefahr einer Projektsplaltung (▷Fork) besteht.
- Die **kognitive Dimension** wird durch den *Druck der anderen Programmierer* und durch die *Motivation zur Mitarbeit* konkretisiert. Der Druck besteht darin, guten Quellcode zu schreiben, um von den anderen anerkannt zu werden. Die Motivation zur Mitarbeit wird durch eine Mischung intrinsischer und extrinsischer Motive erklärt, die auch bei Beteiligung von Gemeinschaften außerhalb des virtuellen Raums auftreten. Auf der einen Seite wirken Schleifen positiver Rückkopplung durch die Gemeinschaft und die gemeinsame Arbeit im Projekt, auf der anderen Seite wirkt die Mitarbeit auf einzelne Programmierer intellektuell stimulierend und persönlich bereichernd.

Diese drei Dimensionen und ihre Ausprägungen bei ▷Open Source-Projekten lassen sich fast vollständig auf Wikipedia übertragen. Auch bei Wikipedia wird ähnliche Software eingesetzt (z.B. ▷Versionsgeschichte, asynchrone Kommunikationsmittel, Diskussionsbereiche) und eine flexible Rollenverteilung wurde im Laufe dieser Arbeit unter verschiedenen Gesichtspunkten vorgestellt. Die bei der Beziehungsdimension auftretende Problematik der Beiträge wurde zwar bei Wikipedia bisher nicht

beschrieben, aber besteht dort dennoch: Nicht alle Ergänzungen können positiv angenommen werden, da bestimmte Erfahrungen und Richtlinien Vorgaben machen. Die kognitive Dimension zeigt ähnliche Motive wie die, die von Jäger u. a. (2005) bei der deutschsprachigen Wikipedia gefundenen wurden. Die Idee, dass die Gemeinschaft einen gewissen Druck aufbaut um qualitativ hochwertige Beiträge von ihren Mitgliedern zu erhalten, ist in diesem Zusammenhang ein interessanter und vielversprechender Ansatz, dem jedoch bei Wikipedia bisher nicht nachgegangen wurde.

### 4.3 Weitere Erklärungsansätze

Wikipedia ist das Produkt einer virtuellen Gemeinschaft. Die Fragen, wie eine Gemeinschaft entsteht und wie diese sich organisiert sind so zentrale soziologische Fragen, dass wohl alle großen soziologischen Theorien auch ein Stück weit Theorien über virtuelle Gemeinschaften wie Wikipedia sind. Eine umfangreiche Gegenüberstellung mit allen klassischen soziologischen Arbeiten kann jedoch diese Arbeit nicht leisten. Ich konzentriere mich deshalb auf Arbeiten, mit denen ich mich während meines Studiums auseinandergesetzt habe und die zur Erklärung einzelner Phänomene herangezogen werden können. Dazu lässt sich dieses Kapitel in drei Unterkapitel gliedern:

- Zuerst werden *Generelle Aspekte von Wikipedia soziologisch gedeutet*, dann wird
- *Wikipedia als Form der modernen wissenschaftlichen Öffentlichkeit* vorgestellt und abschließend werden
- *Wikipedia und Luhmans Massenmedienbegriff* diskutiert.

#### 4.3.1 Generelle Aspekte Wikipedias soziologisch gedeutet

Während meiner Recherche zur virtuellen Gemeinschaft Wikipedias habe ich neben den ursprünglich geplanten Ansätzen weitere Ideen einer soziologischen Sichtweise gefunden, die in diesem Kapitel vorgestellt werden.

#### Das Wikipedia-Phänomen als Thomas-Theorem?

*„If men define situations as real, they are real in their consequences.“*  
W.I. Thomas, D.S. Thomas (1928). *The Child in America*, S. 571-572

Das Thomas-Theorem könnte zum Erfolg der Wikipedia herangezogen werden: Als Wikipedia sich noch in seiner Anfangszeit befand, also noch ein relativ kleines unbedeutendes Internetprojekt war, haben dennoch viele Personen an Wikipedia geglaubt und sich beteiligt. Wikipedia wurde somit wesentlich optimistischer interpretiert, als rational begründete Annahmen hätten vermuten lassen. Das Thomas-Theorem besagt, dass erst durch diese subjektive - also nicht rationale - Interpretation der Situation die Folgen einer zu optimistischen Projektinterpretation real

werden. Daraus lässt sich folgende These aufstellen: Genügend Personen mit einer solchen Fehlinterpretation haben den Erfolg des Projektes Wikipedia ermöglicht. Auf der anderen Seite könnte Wikipedia aus dieser Überlegung scheitern: Das offene Prinzip Wikipedias funktioniert nur dann, wenn genug Teilnehmer ihm vertrauen.

### **Kommunikationsstruktur im Hinblick auf Giddens Theorie der Strukturierung?**

Emigh u. Herring (2005) analysieren in ihrer Arbeit Wikipedia mit einer linguistischen Genreanalyse. So wird Wikipedia mit einer herkömmlichen Enzyklopädie *stilistisch* verglichen und dabei eine hohe Ähnlichkeit festgestellt. In diesem Zusammenhang erwähnen sie Giddens Theorie der Strukturierung und beziehen sie und Weiterentwicklungen von ihr auf Wikipedia. Der virtuelle Kommunikationsraum Wikipedias könnte als dynamischer, kontinuierlicher Prozess der Strukturierung aufgefasst werden. In wie weit Giddens Theorie in diesem Kontext angewandt werden kann, muss sich noch zeigen. Zur Zeit entstehen zu diesem Thema weitere Arbeiten<sup>98</sup>.

### **Habermas**

Eine Interpretation Wikipedias aus Sicht des Sozialphilosophen Jürgen Habermas konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht durchgeführt werden. Generell ließe sich Wikipedia in den Strukturwandel der Öffentlichkeit [Habermas (1999)] einordnen. Im folgenden Kapitel wird Wikipedia bereits aus Sicht des Wandels der wissenschaftlichen Öffentlichkeit diskutiert. Zum Aspekt Öffentlichkeit und Wikipedia besteht mit Bezug auf Habermas weiterer Untersuchungsbedarf.

Erste Ideen, wie die Theorie des kommunikativen Handelns [Habermas (1985)] mit der Kommunikation über ein »Wiki innerhalb einer virtuellen Gemeinschaft verglichen werden kann, wurden bereits zusammengestellt<sup>99</sup>. In diesem Zusammenhang scheint die *ideale Sprechsituation* bei Wikipedia erreichbar. In der Diskussion um geistiges Eigentum, die auch die Inhalte Wikipedias betrifft, findet sich bei Zappe (2004) eine Analyse anhand der Diskursethik von Habermas.

### **4.3.2 Wikipedia als Form der modernen wissenschaftlichen Öffentlichkeit**

*„... damit die Arbeit der vergangenen Jahrhunderte nicht nutzlos für die kommenden Jahrhunderte gewesen sei; damit unsere Enkel nicht nur gebildeter, sondern gleichzeitig auch tugendhafter und glücklicher werden, und damit wir nicht sterben, ohne uns um die Menschheit verdient gemacht zu haben.“*

Diderot (1969, S. 79)

---

<sup>98</sup>z.B. eine Dissertation von Marco Kalz an der Fernuniversität Hagen, siehe (zuletzt abgerufen am 29.11.2005):

[http://www.fernuni-hagen.de/ksw/ifbm/bt/forschung/dissertationen/dissertation\\_kalz.shtml](http://www.fernuni-hagen.de/ksw/ifbm/bt/forschung/dissertationen/dissertation_kalz.shtml)

<sup>99</sup>siehe: ‚Deliberative Prozesse in der Wikipedia‘

<http://wiki.lernrausch.ch/index.php/Delipedia>, zuletzt abgerufen am 18.11.2005

Die bisher vorgestellten Ansätze vernachlässigen die inhaltlichen Aspekte Wikipedias. Schließlich hat sich Wikipedia zum Ziel gesetzt, Wissen zugänglich zu machen und schließt so an den Entwicklungsstrang zur Entstehung des Lexikons und somit der Aufklärung an (vgl. Kap. 2.1.3). Nun stellt sich in Zeiten einer Informations- oder Wissensgesellschaft die Frage, in wie weit Wikipedia ein Kennzeichen unserer Zeit ist, in der der Zugang zu Wissen immer elementarer wird.

Dabei wird insbesondere auf Willke (1997) zurückgegriffen, der den Begriff Wissensgesellschaft entscheidend prägte sowie auf Bahrtdt (1971), der in seinen Ausführungen den Begriff der wissenschaftlichen Öffentlichkeit thematisiert.

Bahrtdt (1971, Kap.2) beschreibt die Entstehung und Entwicklung der wissenschaftlichen Öffentlichkeit in Deutschland. Er zeigt, wie die Norm, wissenschaftliche Ergebnisse der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, immer weiter verloren gegangen ist. Ausgangspunkt ist nach Bahrtdt (1971, S. 49) dabei folgende Formel: *Jeder Gewinn an Wahrheit von Aufklärung ist ein Fortschritt für die Menschheit*. Diesen Ausgangspunkt möchte ich um einen weiteren Aspekt ergänzen: Forschung wird größtenteils durch öffentliche Mittel finanziert und deshalb sollten die Ergebnisse der Öffentlichkeit auch zugänglich gemacht werden. Dies ist gleichzeitig zwingende Voraussetzung dafür, Forschung demokratisch legitimiert lenken zu können.

Er führt drei zentrale Gründe auf Seiten der Wissenschaften an, warum das gebildete Bürgertum den Anschluss an wissenschaftliche Erkenntnisse verpasst hat:

1. *Gruppen-Esoterik*: Eine abgeschlossene Gruppe von Wissenschaftlern gibt ihre Ergebnisse nicht an die Öffentlichkeit weiter. Dies zeigt sich heute u.a. bei der kommerzialisierten Forschung, wenn deren Ergebnisse verkauft und nicht veröffentlicht werden.
2. *Fachchinesisch*: Durch die Herausbildung immer spezifischerer Fachöffentlichkeiten, der sich stärker und stärker differenzierenden Wissenschaften, bildet sich ein Jargon, der den begrifflichen Zugang Außenstehenden unmöglich macht.
3. *Veröffentlichungsstil*: Arbeiten sind stilistisch auf die Veröffentlichungsmechanismen der Wissenschaft spezialisiert: Fakten und neue Erkenntnisse werden kompakt dargestellt, so dass sie später wieder zitiert werden können. Sie werden somit nach speziellen Kriterien für wissenschaftliches Fachpublikum dokumentiert.

Zur Zeit der Aufklärung hat die Einführung des Lexikons den begrifflichen Zugang zu Wissen wesentlich verbessert (vgl. Kap. 2.1.3). Somit ist das Lexikon eine Möglichkeit, das Problem des Zugangs zu wissenschaftlichem Wissen zu überbrücken.

Heute schreitet die Spezialisierung der Wissenschaften weiter fort. Es werden in immer kürzerer Zeit immer mehr wissenschaftliche Erkenntnisse produziert. Auch die gesellschaftliche Bedeutung von Wissen spielt heute eine zentrale Rolle. Willke (1997, S. 12ff) sieht einen deutlichen Trend zur Wissensgesellschaft, denn neben Landwirtschaft, industrieller Produktion und (einfachen) Dienstleistungen nehmen wissensbasierte Tätigkeiten stark zu. Der Bedarf an professioneller Expertise steigt in allen Bereichen, die mehr und mehr von wissensabhängigen Operationen durchdrungen sind. Somit entsteht ebenfalls die Notwendigkeit aktueller Zugangshilfen zu

diesem Wissen, sowie zu einem gesellschaftlichen Diskurs zum Einsatz dieses Wissens (z.B. im Fall der Gentechnik). Heute findet die Diskussion in der Öffentlichkeit oft erst nach Einführung neuer Techniken (z.B. Atomkraft) statt, wenn sich die Gesellschaft mit den Folgen konfrontiert sieht.

Folgte man der wissenschaftlichen Norm, wären Wissenschaftler der Gesellschaft gegenüber verpflichtet, den begrifflichen Zugang zu ihrer Arbeit zu leisten. In der Praxis, so Bahrdt, entstehen jedoch wissenschaftliche Eliten, die sich von der Öffentlichkeit abgrenzen und beispielsweise Kollegen verachten, die ihre Ergebnisse auch in Form von (allgemein verständlichen) Zeitungsbeiträgen veröffentlichen. Ironischerweise bezahlen kommerzielle Verleger von Lexika Wissenschaftler für das Schreiben von Artikeln, die meist zu den Grundbegriffen ihrer Arbeit gehören. Der Zugang dieser kommerziellen Lexika ist zwar für viele durch das Vorhandensein öffentlicher Bibliotheken sowie einer Reihe populärwissenschaftlicher Arbeiten ermöglicht, jedoch dennoch begrenzt. Was das Internet, das nicht mehr den räumlichen Beschränkungen lokaler Bibliotheken unterliegt, anbelangt, wird dieser Zugang durch kostenpflichtige Onlineangebote kommerzieller Lexika für viele behindert. Eine kostenlose Bereitstellung für alle - wie bei den Bibliotheken - ist durch das Copyright der Verleger gedruckter Enzyklopädien und anderer Literatur verwehrt. Literatur, die das Ziel hat, den Zugang zu Wissen zu verbessern, ist somit nicht ohne weiteres für alle zugänglich.

Unter diesen Gesichtspunkten ist Wikipedia ein Lösungsansatz für dieses Dilemma. Da weder Verleger noch dafür bezahlte Wissenschaftler teilnehmen, ist die Verwendung einer offenen Lizenz (vgl. Nupedia in Kap. 2.1.2) möglich. Die Kopplung mit freiwilliger Mitarbeit macht diese umfassende allgemein verständliche Aufbereitung von Wissen realisierbar. Beträchtliche Synergieeffekte werden dadurch erreicht, dass jeder einzelne Teilnehmer sein Spezialwissen einbringen kann und gleichzeitig auf das akkumulierte Spezialwissen von vielen Tausend anderen Wikipedianern zurückgreifen kann. Die Wissenschaft ist auch im Internet immer stärker präsent, so können eine Vielzahl wissenschaftlicher Artikel direkt von Wikipedia verlinkt und so der Zugang vereinfacht werden. Bei Wikipedia wird der Informationsfluss von wissenschaftlicher Erkenntnis zu interessierten Bürgern durch eine bidirektionale Kommunikation abgelöst: Jeder Leser kann durch die Diskussionsseiten selbst in Aktion treten, nachfragen und ggf. eigene Ergebnisse aus Literaturrecherchen in Artikeln hinzufügen. Somit könnte Wikipedia als Teil einer neuen, im Diskurs vertieften und erweiterten wissenschaftlichen Öffentlichkeit aufgefasst werden.

Die wichtigste Voraussetzung für eine globale wissenschaftliche Öffentlichkeit war die Einführung des Buchdrucks. So wurde die Verbreitung von Inhalten weit über die Grenzen der lokalen Öffentlichkeit ermöglicht und wirkte so auf die bürgerliche Gesellschaft integrativ. Der Buchdruck kann als Bestandteil des Kommunikationswesens zur technischen Infrastruktur gezählt werden. Willke (1997, S. 167ff) sieht als Voraussetzung für eine Wissensgesellschaft das Vorhandensein von Infrastruktur erster und zweiter Ordnung. Infrastruktur erster Ordnung sind dabei insbesondere Straßen-, Schienen-, Energie- und Telefonnetz, während Infrastruktur zweiter Ordnung einen umfassenden, schnellen und preiswerten globalen Austausch von Informationen und Wissen erlauben (z.B. intelligente Datennetze). Virtuelle Plattformen zur

Akkumulation von Wissen, bzw. Dokumentation von Wissen könnten somit auch zur zweiten Ordnung der Infrastruktur gezählt werden, da sie den globalen Austausch von Wissen auf hohem Niveau fördern.

Durch die vielen Weblinks und Literaturangaben<sup>100</sup> innerhalb der Wikipedia-Artikel kann man Wikipedia als eine Struktur begreifen, die ordnenden Charakter hat. Bahrds drei geschilderte Gründe, warum der Anschluss des Bürgertums an wissenschaftliche Öffentlichkeit scheitert, könnten heute durch einen weiteren Punkt ergänzt werden: Zwar ist immer mehr Wissen (durch das Internet) für alle verfügbar, es wird jedoch gleichzeitig immer schwieriger, die *relevanten* Informationen zu finden. Ein großes umfangreiches Lexikon kann Wissen katalogisieren und andere Arten von Wissensspeichern indizieren<sup>101</sup>. Einige Probleme aktueller Suchmaschinen werden durch das in Wikipedia vorhandene strukturierte Wissen gelöst: Synonymie und Homographie durch Weiterleitungen und Begriffsklärungsseiten, Ober- und Unterbegriffe durch den Einsatz von Kategorisierung. Die Linkstruktur zwischen Artikeln bildet Aspekte der semantischen Ähnlichkeit ab [vgl. Voß (2005a)].

### 4.3.3 Wikipedia und Luhmans Massenmedienbegriff

Luhmanns Systemtheorie und deren Bezug zu Medien eröffnet eine weitere Sichtweise auf Wikipedia. Seine Definition für Massenmedien setzt voraus, dass „keine Interaktion unter Anwesenden zwischen Sender und Empfänger stattfinden kann“ [Luhmann (1996, S. 10f)]. Der Kontakt zwischen Sender und Empfänger ist durch eine technische Barriere<sup>102</sup> unterbrochen. Dies trifft auch auf das Internet zu, wenn beispielsweise auf der Webseite einer Zeitung die aktuelle Ausgabe veröffentlicht wird und die Internetnutzer die Zeitung dort lesen. Die Situation ändert sich jedoch, wenn interaktive Wiki-Software eingesetzt wird: Dann ist jeder Konsument von Informationen gleichzeitig potenzieller Produzent und kann dadurch direkt in Interaktion treten. Die Technik ist dann keine Barriere, sondern Mittel zur bidirektionalen Kommunikation. Zwar besteht die Möglichkeit der Interaktion im Prinzip auch bei Massenmedien, z.B. indem ein Leserbrief verfasst wird, aber diese Art der Interaktion ist eher die Ausnahme und daher zu vernachlässigen. Somit fallen für Wikipedia viele Implikationen, die Luhmann den Massenmedien zuschreibt, weg. Dennoch kann man Luhmann hier hinzuziehen, da seine Systemtheorie auf der *Evolution der Gesellschaft* und auf der *Evolution der Kommunikation* basiert. Eventuell ließe sich jedoch Wikipedia auch als Bestandteil des Funktionssystems Wissenschaft<sup>103</sup> interpretieren, da die Dokumentation von Wissen auch als wichtiger Bereich der Wissenschaft gezählt werden kann. Diese Perspektive wird jedoch in dieser Arbeit nicht vertieft.

---

<sup>100</sup>z.B. ist über Angabe der ISBN-Nummern in Artikeln Zugriff auf Kataloge von Bibliotheken und Onlinebuchhandel möglich, siehe dazu: Voß u. Danowski (2004).

<sup>101</sup>Ein Indiz dafür, dass Wikipedia eine solche Funktion ausüben wird, besteht darin, dass gängige Suchmaschinen schon heute häufig bei Suchbegriffen unter den ersten Suchergebnissen auf Wikipediaartikel verweisen.

<sup>102</sup>z.B. durch Ausstrahlung des Fernsehprogramms im Gegensatz zu einem Theaterstück, das direkt das Publikum erreicht

<sup>103</sup>vgl. Luhmann: Die Wissenschaft der Gesellschaft (1990)

Für die Evolution der Kommunikation ist die Einführung des Buchdrucks eines der wichtigsten Ereignisse, denn das Verhältnis zwischen Autor und Publikum revolutioniert auch die autoritären Strukturen innerhalb der Gesellschaft. Zwar kann man Medien aus Sicht einer Autorität denken, die vorgibt, was die Gesellschaft lesen soll, aber Luhmann nimmt hier die entgegengesetzte Perspektive ein: Die Behauptung „Gelesen wird, was gedruckt wird“ wird zu „Gedruckt wird, was gelesen wird“. Durch den Buchdruck lassen sich nach Luhmann Autoritäten und ihr Herrschaftswissen infrage stellen und somit schwächen.

Das Druckverfahren ist jedoch eine recht teure und aufwändige Technik, die nur wenigen zugänglich ist, zumindest im Vergleich zum Internet: In Ländern wie Deutschland haben über 50% der Bürger Zugang zum Internet, Tendenz stark steigend (vgl. Kap. 2.1.3). Der Aufwand, selbst Informationen ins Netz zu stellen - z.B. über eine Wiki-Webseite - ist sehr gering. Somit wird das ursprünglich 'autoritäre' Verhältnis zwischen Autor und Publikum weiter reduziert. Es wird schließlich zu zwei Rollen, zwischen denen relativ einfach gewechselt werden kann. Leggewie (1996, S. 12) hebt im Zusammenhang mit dem Internet 1996 die „bidirektionale Interaktion und [...] [die] Individual- wie Massenkommunikation (one-to-many und many-to-many)“ hervor. Durch den Einsatz von >Wiki-Software wie im Fall Wikipedia wird dieses Ideal tatsächlich erreicht. Eine weitere Besonderheit des Mediums Internet auf die Leggewie hinweist, ist das bessere „Gedächtnis“ des Mediums. Durch die Wiki-Software mit integrierter >Versionsgeschichte der Artikel (vgl. Kap. 2.2.2, Punkt 3) ist dieser Aspekt perfektioniert, denn es lassen sich z.B. bei Wikipedia alle Versionen eines Artikels von allen Benutzern durch wenige Mausklicks einsehen.

Luhmann (1997, S. 312) schreibt über die moderne Computertechnologie, dass die Autorität der Experten ebenfalls mehr und mehr infrage gestellt wird, wenn ihre Aussagen mithilfe des Computers überprüft werden können. Wer in der Lage ist, das Internet als Recherchemedium einzusetzen, der kann, ohne selbst Experte zu sein, Inhalte von Artikeln überprüfen, insbesondere dann wenn im Artikel Quellen als Weblinks angegeben sind. Wikipedia untergräbt in gewisser Weise auch die Autorität von Experten: Vor Wikipedia wurde nur ihnen zugetraut, Lexikonartikel verfassen zu können (vgl. dazu auch Kap. 2.1.3).

Obwohl Wikipedia somit nicht zu den Massenmedien gezählt werden kann, lässt sich eine systemtheoretische Sichtweise auf Wikipedia entwickeln, bei der weitere Charakteristika Wikipedias hervortreten:

- Die mangelnde Verlässlichkeit des kostenlosen Zugangs zu kommerziellen Informationsdiensten kann als **Instabilität** gewertet werden: Der freie Zugriff auf ein Lexikon im Internet war nicht gewährleistet, da frei zugängliche kommerzielle Lexika im Internet ihr Angebot jederzeit kostenpflichtig machen können. Somit wird die Voraussetzung zur Entstehung eines neuen Systems geschaffen<sup>104</sup>.

---

<sup>104</sup>Selbst wenn die Betreiber der Wikipedia-Webseite sich entschließen sollten ihr Angebot kostenpflichtig zu machen, würde sich sicher jemand finden, der ein neues Projekt auf der Basis aller bisherigen Artikel (möglich durch die Lizenz für >Freie Inhalte) mit Unterstützung der Gemeinschaft initiiert (vgl. auch Kap. 2.1.2).



- Der **binäre Code** für das Wikipedia-System wurde in Kapitel 2.2.1 bereits vorgestellt. Durch ihn werden Reproduktionsmechanismen gesteuert, denn jeder Beitrag kann durch den Code bewertet werden.
- Die **System/Umwelt-Differenz** wird ebenfalls ständig reproduziert: Die Funktion des Artikels Löschkandidaten (vgl. Kap. 2.1.6) besteht darin, zu entscheiden, welche Artikel Wikipedia-Artikel bleiben bzw. welche gelöscht werden sollen. Dies könnte ein Mechanismus sein, durch den Wikipedia ihre Systemgrenze aufrecht erhält.  
Im Kapitel Vandalismus (2.1.6) wird auch gezeigt, wie andere Systeme versuchen, Einfluss auf Wikipedia zu nehmen. Insbesondere Versuche von Funktionssystemen wie Wirtschaft (z.B. durch die Platzierung von Werbung) und Politik (z.B. durch manipulierte Darstellung einzelner Politiker), die inhaltliche Regie bei manchen Artikeln zu übernehmen, sind dokumentiert und vorgestellt worden. Wikipedia selbst grenzt sich damit deutlich von anderen Funktionssystemen ab.
- Der Vorgang der **Autopoiesis** findet auch bei Wikipedia statt. Zwar wurde die Software von einzelnen Personen aufgesetzt, doch die Wikipedia-Gemeinschaft und ihre Regeln im Umgang haben sich selbst geschaffen: Sie wirkt als Differenz zur Umwelt autonom und geschlossen.
- **Reproduktion:** Wikipedia operiert durch Kommunikation und sichert so ihre Existenz. Jeder Ergänzung folgt eine Reaktion: Andere Wikipedianer werden von der Ergänzung z.B. durch die *▷Beobachtungsliste* informiert und reagieren gegebenenfalls. Die Stufen der Kommunikation, Selektion der Information, Selektion der Mitteilung durch Ego und eine Anschlusskommunikation durch Alter sind deutlich zu erkennen.
- Ein weiterer zentraler Prozess sozialer Organisationen ist die **Selbstbeobachtung**. Wie Wikipedia beobachtet wird und ihrerseits diese Beobachtungen beobachtet, wurden in Kapitel 1.3 dargelegt.

Bei der Konfrontation Wikipedias mit Luhmanns Systemtheorie treten die wichtigen Aspekte Wikipedias hervor. Zwar wurden diese schon an anderer Stelle in dieser Arbeit beschrieben, dennoch ist es beeindruckend, dass viele Spezialseiten innerhalb der Wikipedia-Gemeinschaft mit Grundbegriffen aus Luhmanns Systemtheorie benannt werden können. Luhmanns Kriterium der technischen Barriere bei Massenmedien wird bei Wikipedia eindeutig überwunden. So könnte man diese Art der interaktiven Massenkommunikation (z.B. bei Wikipedia) als nächsten Evolutionschritt der Kommunikation interpretieren.

## 4.4 Auswertung

Nachdem nun verschiedene Erklärungsansätze vorgestellt wurden, mit denen Wikipedia in Verbindung gebracht wurde, wird nun in diesem Kapitel eingeschätzt, was für die einzelnen Ansätze spricht. Dabei werden Erkenntnisse und Probleme, die bei

der Anwendung des Modells auftraten, diskutiert und in den Unterkapiteln je für den Ansatz eingeschätzt.

#### 4.4.1 Wikipedia als Verein?

Folgende Aspekte wurden in dieser Arbeit beim Vergleich Wikipedias mit dem eingetragenen Verein untersucht: Die Organisationsform, die Anwendung des Modells, die Satzung, die Motivation und die Einordnung mithilfe der Dimensionen des sozialen Kapitals.

Auf diese Weise zeigten sich viele Parallelen, die vermuten lassen, wie eng die freiwillige Mitarbeit bei Wikipedia und freiwilliges Engagement in Vereinen zusammenhängt: Putnams beobachtete Charakteristika der Zivilgesellschaft finden sich bei Wikipedia wieder: Auch hier zeigt sich eine flache Hierarchie, ein demokratischer Umgang, und ein hohes Maß an Vertrauen in die Gemeinschaft. Dieses Vertrauen in Beiträge einzelner Benutzer zeigt sich z.B. im Umgang der Gemeinschaft mit Vandalismus (vgl. Kap. 2.1.6).

#### Resultate aus der Anwendung des Modells

Die Anwendung des Modells zeigt zwischen Vereinen und Wikipedia als virtuelle Gemeinschaft insbesondere einen wichtigen Unterschied: Im virtuellen Raum der Wiki-Software sind meist keine aufwändigen Planungsprozesse notwendig, da Ergänzungen recht pragmatisch durchgeführt werden und dabei - für den virtuellen Raum typische - sehr geringe Transaktionskosten auftreten. Gleichzeitig findet deshalb vergleichsweise wenig destruktive Kreativität [Ciffolilli (2003)] statt. Bei Wikipedia scheint die Kopplung zwischen der Wikimedia-Stiftung, die auch durch Wikipedianer durch Spenden unterstützt wird, und dem Wikipedia-Lexikon sehr vorteilhaft zu sein. Auch Vereine finanzieren sich häufig über private Spenden oder durch die Hilfestellung von Stiftungen. Wikipedia hat im Gegensatz zu vielen Vereinen das Ziel, möglichst viele Personen einzubinden und ein öffentliches Gut für alle zu produzieren. Viele Vereine agieren jedoch auf lokaler Ebene und für einen eher kleinen Personenkreis. Bei Vereinen wie auch bei Wikipedia führt die ständige Selbstbeobachtung einzelner Prozesse zu Lerneffekten, die bei Wikipedia dokumentiert und nachgewiesen wurden. Sowohl Wikipedia als auch Vereine benötigen für den Selbstorganisationsprozess Mitglieder mit speziellen Kompetenzen und Spezialwissen, das diese freiwillig einbringen. Bei Wikipedia beschränkt sich dies nicht nur auf das Spezialwissen zur Anfertigung von Lexikonartikeln, sondern zeigt sich auch darin, dass eigenständig eine internationale Konferenz (Wikimania siehe Kap. 2.3.3) organisiert wurde, obwohl die meisten Organisatorinnen und Organisatoren sich nur durch das Internet kannten. Sie haben durch das Internet kommuniziert und in diesem Fall auch geplant und so eine Konferenz für ca. 500 Teilnehmer ermöglicht.

Beim Vergleich der Strukturen wurden einige überraschende Sichtweisen offenlegt, die hier in Form von provokanten Thesen zusammengefasst werden:

### **These 1: Wäre die Evolution der Organisation im virtuellen Raum fortgeschritten, dann wäre Wikipedia ein *virtueller Verein***

Im Kontext der Zivilgesellschaft finden sich formale Organisationen in Form von eingetragenen Vereinen. Im Internet fehlt bisher ein solcher formeller Status für eine rein virtuelle (meist auch internationale) Gemeinschaft. Aus diesem Grund fiel die Bestimmung der Organisationsdimension im Fall Wikipedia schwer.

Aus dieser Problematik kann man eine evolutionäre These entwickeln: Möglicherweise sah freiwilliges Engagement vor der Einführung der Organisationsform eingetragener Verein anders aus. Es könnte sein, dass die Wikipedia-Gemeinschaft ein Vorgänger einer neuen Art von Organisationsform ist, die speziell im virtuellen Raum existiert. Der Verein und das Vereinsleben als demokratischer Umgang untereinander sind über lange Zeit gewachsen. Virtuelle Gemeinschaften sind oft experimenteller Art und basieren auf völlig unterschiedlichen Ansätzen sowie Zwecken. Somit sind sie ein noch junges Phänomen. Zur Zeit existieren im virtuellen Raum noch keine formalen Strukturen, also z.B. Organisationsformen ausschließlich für den virtuellen Raum, die eine virtuelle Gemeinschaft annehmen könnte.

### **These 2: Wikipedia hat eine *Satzung***

Die gemeinsame Arbeitsgrundlage bei eingetragenen Vereinen ist die Satzung. In Wikipedia finden wir ebenfalls eine solche gemeinsame Grundlage. Neben dem Vereinszweck, der bei Wikipedia durch eine klare Zielsetzung festgelegt ist, werden in der Satzung Mitgliedsstatus und Ämter definiert, bei Wikipedia die Benutzertypen. Die Satzung bestimmt das Verfahren wie Ämter vergeben werden; auch bei Wikipedia zeigt sich ein solches formales Verfahren. Es wurden auch Effekte beschrieben, wie stark abweichende Vorstellungen einzelner Mitglieder in Bezug auf die gemeinsamen Grundlagen wirken (z.B. durch Projektabspaltungen =  $\triangleright$ Forks). Hier konnten Parallelen aufgezeigt werden und gleichzeitig das Dilemma zwischen Innovation und Produktivität in beiden Fällen gezeigt werden.

### **These 3: Motive zur Mitarbeit in Vereinen überschneiden sich stark mit denen zur Teilnahme bei Wikipedia**

*Spaß an der Mitarbeit* ist das zweitwichtigste Motiv zum Engagement bei Wikipedia. Bei der Freiwilligenarbeit ist dies das wichtigste Motiv. Bei Wikipedia wurde *Lernen* als wichtigstes Motiv angegeben. Auch dieses Motiv wurde im Freiwilligen-survey hoch bewertet (an Platz 5) [Jäger u. a. (2005); von Rosenblatt (2000)]. Dennoch sind diese Überschneidungen schwer bewertbar, da es sich um psychologische Studien handelt, deren Fragebögen aus verschiedenen Modellen heraus entwickelt wurden. Für den Bereich des ehrenamtlichen Engagements sind sehr unterschiedliche Strukturen und Motive typisch. Somit ist es problematisch über eine solche Breite Motive zu messen.

Wichtig bei ehrenamtlichem Engagement ist jedoch der Geselligkeitsaspekt: Hoch bewertet wurde das Motiv *sympathische Menschen zu treffen* [vgl. von Rosenblatt (2000, S. 113)]. Innerhalb der virtuellen und anonymen Plattform Wikipedias ist dieser Aspekt nur schwach ausgeprägt. Dennoch besteht offenbar das Bedürfnis, sich in kleineren Gruppen zu treffen oder gemeinsam Projekte außerhalb des virtuel-

len Raums durchzuführen (vgl. z.B.: Vereinsarbeit in Kap. 2.3.2 oder Wikimania-Konferenz in Kap. 2.3.3).

#### **These 4: Wikipedia generiert in hohem Maße soziales Kapital**

Die vier Dimensionen zur Messung des sozialen Kapitals zeigten bei Wikipedia hohe Ausprägungen. Wie bereits angedeutet ist die Bestimmung der Organisationsdimension nicht einfach. Die Kontaktdimension scheint aufgrund des virtuellen Raums nicht so stark ausgeprägt zu sein, zwar lassen sich eine Vielzahl regelmäßiger Interaktionen zwischen Wikipedianern beobachten, die in der Regel auf den virtuellen Raum beschränkt und meist sachbezogen sind, da sie sich inhaltlich an der Artikelentwicklung orientieren. Die Ausprägung dieser Dimension für den virtuellen Raum ist somit nicht genau definiert.

Die Messung des Sozialkapitals zeigt, dass im Fall Wikipedia Bourdieus Ausgangspunkt des Sozialkapitals (Aufbau eines Beziehungsnetzwerkes) im Fall Wikipedia eher unwahrscheinlich ist. Offenbar handelt es sich um eine Begleiterscheinung bei Freiwilligenarbeit, die jedoch nicht zwingend oder gar als begriffsbildend interpretiert werden kann.

#### **4.4.2 Wikipedia als Partizipationsmodell?**

Literatur rund um Partizipation und Bürgerbeteiligung spannt ein weites Spektrum auf. Zwei Dimensionen dieses Spektrums können als Legitimation und Kooperation bezeichnet werden. Wenn eine Behörde relativ autonom als Verwaltungseinheit agiert hat und nun u.a. aufgrund von EU-Richtlinien die Bürger beteiligen muss, tritt das Problem der Legitimation in den Vordergrund: In wie weit wird Macht abgegeben, an wen wird sie abgegeben, wird sie gleich verteilt, in welchen Bereichen wird sie abgegeben? Diese Aspekte werden u.a. durch die Intensitätsdimensionen Machtabgabe, Egalität und Flexibilität bei Rasche (2005) bezeichnet. Macht wird hier von einer höheren Ebene auf eine niedrigere abgegeben. Die Dimension der Kooperation könnte orthogonal dazu stehen: Durch den Zusammenschluss einzelner Akteure findet eine Machterweiterung statt. Akteure können gemeinsam agieren und auf der Basis einer Gemeinschaft Synergieeffekte freisetzen.

Während einige hier vorgestellte Arbeiten rund um Partizipation die Beteiligung an Planungsprozessen thematisieren und sich insbesondere (explizit) auf die Dimensionsausprägung der Legitimation konzentrieren, legen andere den Schwerpunkt auf das Kooperationsproblem und deren mediale Unterstützung. Insbesondere der Vergleich von Beteiligungsprozessen mit der Arbeitsweise von Open Source-Projekten ließ sich weitestgehend auf Wikipedia übertragen.

#### **Resultate aus der Anwendung des Modells**

Im Rahmen dieser Arbeit wurde das Modell der gemeinsamen Entscheidungsprozesse mit Arbeiten kombiniert, die die Beteiligung an Planungsprozessen und die damit zusammenhängenden Legitimationsprobleme problematisieren, die Durchführung jedoch ausklammern. Im Bezug auf Wikipedia hat sich gezeigt, dass zwar die Voraussetzungen und soziale Prozesse ähnlich sind, sich jedoch viele Aspekte nicht

vergleichen lassen. Dabei hat sich herausgestellt, dass Planungsprozesse bei Wikipedia weniger relevant sind, da Zustandsänderungen spontan und kostengünstig im virtuellen Raum mit Hilfe der >Wiki-Software durchgeführt werden und somit die Durchführung zentraler Aspekt ist. Das offene System mit sehr flachen Hierarchien und kollektiver Sanktionierung auf der Basis von gemeinsam anerkannten Grundlagen hat einen sehr basisdemokratischen Charakter. Legitimationsprobleme sind bei (fast) gleichverteilten Kompetenzen ein anderer Problemkomplex, der insbesondere von der Gemeinschaft gesteuert wird.

### **Meinung und Wahrheit**

Ein wichtiger Unterschied tritt im Operationsmodus auf: Bei Partizipation geht es um Meinungen, Verhandlungen, Mehrheiten und Minderheiten. Viele Interessen treffen aufeinander, die wiederum lange Diskussionen auslösen und bei denen ständig das Damoklesschwert der Behörde im Raum schwebt. Wenn kein Konsens gefunden werden kann, bleibt die Möglichkeit der Abstimmung. Bei Wikipedia geht es darum Wissen zu dokumentieren. Wenn nur eine einzelne Person einen umstrittenen Standpunkt (der keine Mehrheit hat) in einem Artikel durch eine allgemein anerkannte Quelle belegen kann, wird sich diese eine Person prinzipiell mit Berufung auf den >Neutralen Standpunkt durchsetzen. Soziologisch ausgedrückt: Ziel Wikipedias ist die Orientierung an der wissenschaftlich vorgegebenen Norm der objektiven Darstellung und der Darstellung konkurrierender Theorien, während gesellschaftliche Entscheidungsprozesse auch auf diversen anderen (z.B. religiösen) Normen basieren.

Diese Feststellung wird beim Vergleich von Wikipedia mit gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen wichtig, da sie die Grenzen der gedanklichen Übertragbarkeit des Wikipedia-Phänomens setzen. Gleichzeitig zeigt sich hier eine potentielle Schwachstelle Wikipedias: Die neutrale wissenschaftliche Darstellung aktuell heftig umstrittener politischer Probleme wird in Wikipedia immer dann scheitern, wenn der Operationsmodus nicht mehr die wissenschaftliche Darstellung (wie durch den >Neutralen Standpunkt vorgesehen) ist, sondern zu viele Autoren auf ihren Änderung bestehen und sie auf andere Weise begründen. Dann geht „*Meinung*“ über „*Wahrheit*“ (im Sinne der wissenschaftlich etablierter Verfahren). Am Rande Wikipedias tritt dieser Effekt bereits auf und wurde in dieser Arbeit *ideologischer Vandalismus* genannt (vgl. 2.1.6).

#### **4.4.3 Wikipedia als Wissensplattform?**

Die hohe Bedeutung von Wissen ist zentrales Kennzeichen unserer Zeit. Dies zeigt sich nicht nur in materieller Sicht<sup>105</sup> und im Arbeitsalltag, sondern schlägt sich auch im gesellschaftlichen Alltag nieder. Das Internet als Recherchemedium nimmt dabei eine wichtige Stelle ein und leitet den nächsten Evolutionsschritt der Kommunikation (im Sinne Luhmanns) ein. Der Einsatz des Internets als Recherchemedium setzt eine Infrastruktur im virtuellen Raum voraus; Wikipedia könnte ein Baustein einer solchen virtuellen Infrastruktur sein. So würde Wikipedia als Enzyklopädiebaustein

---

<sup>105</sup>In die Produktion von Gütern fließt immer mehr Wissen ein: „embeded Intelligence“.

andere Infrastrukturbauwerke wie Suchmaschinen und Internetverzeichnisse ergänzen.

Somit ist der Aufbau Wikipedias ein Phänomen im Wandel zur Wissensgesellschaft und hebt sich von den beiden verglichenen Strukturen (Verein und Partizipation) deutlich ab. Wenn Wikipedia jedem Bürger mit Internetanschluss Zugang zu Wissen bietet, stellt sich die Frage nach der Rolle der Wissenschaften und deren etablierten Institutionen, denn bisher verhalten sich Universitäten passiv gegenüber Wikipedia, obwohl sie durch die von Bahrtdt geäußerte Norm, für den Zugang aller zu dem von ihnen produzierten Wissen, auch Verantwortung tragen. Das Verhältnis zwischen moderner Wissenschaft und Wikipedia ist somit noch weitgehend ungeklärt: Auch Universitäten haben bisher für sich keine einheitlichen Regelungen darüber getroffen, wie eigene Forschungsergebnisse sowie Lehrmaterialien im Internet veröffentlicht werden können<sup>106</sup>. Offenbar trägt die starke Institutionalisierung und Kommerzialisierung der Wissenschaft dazu bei, dass hier eine Entfremdung von grundsätzlichen Zielen und Normen der Wissenschaft stattfindet.

Demnach lassen sich folgende Kennzeichen und Tendenzen skizzieren, die gleichzeitig Nährboden für Wikipedia sind:

- Unumstritten ist, dass Individualisierung und das Aufkommen der Wissensgesellschaft elementare gesellschaftliche Kennzeichen unserer Zeit sind.
- Die Verbreitung von Wissen führt zu einem Wandel von hierarchischen zu nichthierarchischen Steuerungssystemen (Aufklärung): Experten in allen Bereichen als auch Machthaber herrschen nicht mehr unangefochten, da ihre Aussagen hinterfragt werden können (Macht durch Kontrolle von Informationen bzw. Wissen ist ein Mittel zur Aufrechterhaltung von Macht; somit entwickelt sich ein Wandel der Machtstrukturen).
- Das Problem des Zugangs zu Wissen besteht weiterhin:
  - Wissensinrichtungen sind mehr und mehr institutionalisiert und arbeiten selbstreferentiell (und somit für den interessierten Laien unverständlich),
  - gute Ausbildung korreliert in Deutschland heute immer noch stark mit dem Sozialstatus,
  - Informationen sind zwar umfangreich vorhanden, aber der Zugriff auf relevante Informationen ist häufig sehr schwierig,
  - virtuelle Güter wie Software und digitale Inhalte werden durch Kommerzialisierung (Copyright, Urheberrecht) künstlich verknappt.

---

<sup>106</sup>Wikipedia benötigt solide internetbasierte Quellen, doch die Universitäten veröffentlichen in ihren Kreisen oder in der urheberrechtlich geschützten Fachpresse. Eine der wenigen Ausnahme ist das Massachusetts Institute of Technology OpenCourseWare-Program, das Lehrmaterialien frei zur Verfügung stellt (letzter Abruf am 29.11.2005 - <http://ocw.mit.edu/>).

Wikipedia ermöglicht, dass aufgrund individueller Interessen (Individualisierung) vorhandenes Wissen (Wissensgesellschaft) eingebracht werden kann. Grundlage dafür ist das strukturell offene System Wikipedias. Somit wird der Zugang zu Wissen verbessert. Der Aufbau Wikipedias geschieht durch das umfangreiche Engagement von zahlreichen Angehörigen des *gebildeten Bürgertums*. Somit wird das Medium ideal genutzt, denn in diesem Fall werden hohe Synergieeffekte freigesetzt.

In wie weit dieser Erklärungsansatz realistisch ist, hängt davon ab, wie und ob gesellschaftlich das Zugangsproblem zu Wissen wahrgenommen wird, und ob die Problematik der wissenschaftlichen Öffentlichkeit den Bürgern (bzw. Wikipedianern) bewusst ist. Dabei stellt sich die Frage, wie die beiden Motivationsfaktoren („selbst lernen“ vs. „Wissen zugänglich machen“) zur Teilnahme an Wikipedia zu bewerten sind.

Interessanterweise bestätigen die Zusammenhänge zwischen Wissen und nicht-hierarchischen Systemen <sup>107</sup> das Scheitern des Wikipedia-Vorgängers Nupedia, denn die Nupediagemeinschaft war stark hierarchisch organisiert.

#### 4.4.4 Fazit: Kombination der Ansätze

Keiner der drei vorgestellten Erklärungsansätze kann verworfen werden. Einzeln genommen reichen sie jedoch nicht aus, um Wikipedia zu erklären. Somit schlage ich eine Mischform aus den drei Ansätzen vor, um das Wikipedia-Phänomen soziologisch als „wissensbasiertes virtuelles Engagement“ einzuordnen. Die drei Ansätze lassen sich gut kombinieren, denn sie schließen sich gegenseitig nicht aus. In den Arbeiten z.B. von Fischer u. a. (2004) wurde gezeigt, wie Open Source-Entwicklergemeinschaften und Sozialkapital zusammengebracht werden können und ineinander übergehen.

So schlage ich hiermit folgende Sichtweise Wikipedias vor:

Wikipedia ist Vorläufer des virtuellen Vereins (untermauert mit vier Thesen),  
der den Partizipationsaspekt sehr betont (abgegrenzt durch Meinung/Wahrheit)  
und  
im Wissensspektrum (durch Aufbau von Infrastruktur, die Wissen zugänglich macht) aktiv ist.

Durch die Verwendung des hier vorgestellten Modells gemeinsamer Entscheidungsprozesse ließen sich einige strukturelle Unterschiede zwischen den Ansätzen verdeutlichen:

---

<sup>107</sup>Nach Willke (1997, S. 306ff) sind komplexe heterarchische Systeme in der Wissensgesellschaft hierarchischen überlegen, denn *Expertise konstituiert Autorität* und Expertise liegt verteilt in diversen Teilsystemen vor.

- **Pläne spielen keine zentrale Rolle** - Planungsprozesse sind relativ selten, da Zustandsänderungen im virtuellen Raum sehr kostengünstig sind (Komponente „Plan“). Dies unterscheidet Wikipedia von vorgestellten Partizipationsprozessen außerhalb des Internets, bei denen die Planungsphase von vorrangiger Bedeutung ist.
- **Inhalte werden eigenständig erarbeitet** - Aufgaben wie der Aufbau der Inhalte als auch die Verbesserung der Software werden selbständig von der Gemeinschaft gelöst (Komponente „Durchführung“). Sie werden nicht wie bei Beteiligungsprojekten üblich durch Aufträge an andere Akteure abgegeben.
- **Jeder kann sich bei Wikipedia beteiligen** - Wikipedia hat den Anspruch das Wissen der Welt zu dokumentieren. Alle, die dabei freiwillig helfen wollen, können sich sofort aktiv beteiligen und somit automatisch einen Mitgliedsstatus erlangen. Freiwilligenorganisationen wie Vereine haben im Gegensatz dazu meist bestimmte Kreise, innerhalb derer sie agieren und stellen somit bestimmte Bedingungen an eine Mitgliedschaft.

Die Ergebnisse dieser Arbeit setzen dabei die Konzepte der Zivilgesellschaft und der Freiwilligenarbeit voraus, neben denen andere soziologische Theorien und Auffassungen stehen. So ließe sich das Prinzip der *Freiwilligkeit* auch auf andere Bereiche übertragen: Wissenschaftler beispielsweise werden nicht bezahlt, sondern erhalten durch den Staat ein Stipendium, das ihnen ermöglicht, ihrer freiwilligen wissenschaftlichen Tätigkeit nachzugehen. Auch die Identifikation von Zivilgesellschaft als gesellschaftliches Leistungssystem ist nur ein theoretisches Konstrukt, neben dem viele andere stehen.